

DIE RELIGION BABYLONIENS

Stefan M. Maul, Heidelberg

Wenn ein Reisender sich in den Zeiten des babylonischen Königs Nebukadnezar II. (605–562 v. Chr.) der prächtig ausgebauten Königsresidenz Babylon näherte, sah er, bereits lange bevor er der mächtigen Festungswerke der Stadt gewahr wurde, den siebenstufigen Tempelturm wie einen gewaltigen Berg aus der flachen Ebene des mesopotamischen Schwemmlandes hervorragen. Der aus Ziegeln gemauerte Götterberg, der Turmbau zu Babel, auf dessen Spitze ein Tempel thronte, beherrschte die Silhouette der im 7. vorchristlichen Jahrhundert bevölkerungsreichsten Stadt der Welt. Das Heiligtum des Marduk mit seiner gewaltigen Umfassungsmauer, mit dem Tempelturm und der monumentalen, zu ebener Erde liegenden Tempelanlage, mit seinen riesigen Höfen und Gärten nahm nicht nur einen beachtlichen Teil der Gesamtfläche des ummauerten Babylon ein, sondern befand sich auch in dessen Herz. Die riesige Stadt mit ihren Tempeln und Palästen, mit ihren Gärten und Wohnvierteln schien sich um den Turm, der zum Heiligtum des obersten babylonischen Gottes Marduk gehörte, zu drängen so wie die Küken um eine Glucke. Mitten unter den Menschen residierte hier der Reichsgott und Götterkönig Marduk.

Marduk, der Gott von Babylon

Noch zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends hatte der Gott Marduk nur eine untergeordnete, lokale Bedeutung besessen. Als Babylon jedoch unter König Hammurapi (1793–1750 v. Chr.) im 18. Jahrhundert v. Chr. einen enormen politischen Aufstieg erfuhr und zum Zentrum eines geeinten Mesopotamiens wurde, avancierte der Gott des kleinen Fürstentums Babylon zum mächtigen Gott eines großen Reiches. Mit dem Aufstieg Babylons vom Stadtstaat zur Hauptstadt des gesamten Reiches wurde Marduk zum obersten Gott Babyloniens und sein Tempel Esagila, in dem das Kultbild des Marduk und das seiner Gattin Zarpanitum verehrt wurde, zum wichtigsten Heiligtum des Landes. Marduk setzte man nun mit dem in Nippur verehrten sumerischen Götterkönig Enlil gleich. Diese in der mesopotamischen Religionsgeschichte beispiellose Erhöhung eines Gottes fußt auf der theologischen »Erkenntnis« der Babylonier, dass Marduk von den Göttern der von Hammurapi unterworfenen Stadtstaaten zu ihrem Herrscher

erkoren worden sein musste. Denn im Weltbild des Alten Orients konnte es König Hammurapi, dem Günstling Marduks, nur unter dieser Voraussetzung gelingen, die unter dem Schutz der anderen Götter stehenden Staaten allesamt in seine und damit in Marduks Hand zu bringen. In einer späten Königsinschrift erklärt Hammurapi deshalb rückblickend seinen enormen politisch-militärischen Erfolg: In einem Prolog im Himmel hätten gewissermaßen Anu, der Himmelsgott, und Enlil, der Götterkönig, dem Stadtgott von Babylon die »Enlilschaft«, also die götterkönigliche Gewalt über alle Menschen, abgetreten und ihm in Babylon auf ewig die Königsherrschaft zugeteilt. Ihm selbst, Hammurapi, sei in gleichem Zuge als »Erwähltem« des Marduk die Führung der Menschen anvertraut worden.

Der Name »Marduk«, der wohl eher »Marúduk« gelautet hat, gehört möglicherweise einer uns unbekanntenen mesopotamischen Substratsprache an, obgleich babylonische Gelehrte ihm eine sumerische Etymologie mit der Bedeutung »Jungstier des Sonnengottes« zuwiesen. Schon früh wurde Marduk mit dem sumerischen Gott der Heil- und Beschwörungskunst Asalluchi gleichgesetzt und galt dann wie dieser als Sohn des Weisheitsgottes Enki/Ea. Marduks ursprünglicher Charakter lässt sich nicht mehr mit Sicherheit bestimmen. Das auf den Namen des Gottes anspielende Emblem des Marduk, ein Spaten mit dreieckigem Blatt (das babylonische Wort für »Spaten« lautet *marru*), mag als Hinweis darauf gelten, dass Marduk ursprünglich Züge eines Bewässerungs- und Vegetationsgottes hatte.

Im Verlauf des 1. Jahrtausends v. Chr. wurde der Name des Gottes von Babylon als so heilig empfunden, dass man sich zunehmend scheute, ihn auszusprechen. Den Namen »Marduk« ersetzte man weit gehend durch den Ehrentitel »Bel«, der nichts weiter als »Herr« bedeutet.

Marduk-Theologie und das Weltschöpfungsepos

Enuma elisch

Die wichtigste Quelle für die Marduk-Theologie ist das sogenannte Babylonische Weltschöpfungsepos, das nach seinen Anfangsworten *Enuma elisch* (»Als droben...«) genannt wurde und in der uns vorliegenden Form wohl im ausgehenden 2. Jahrtausend

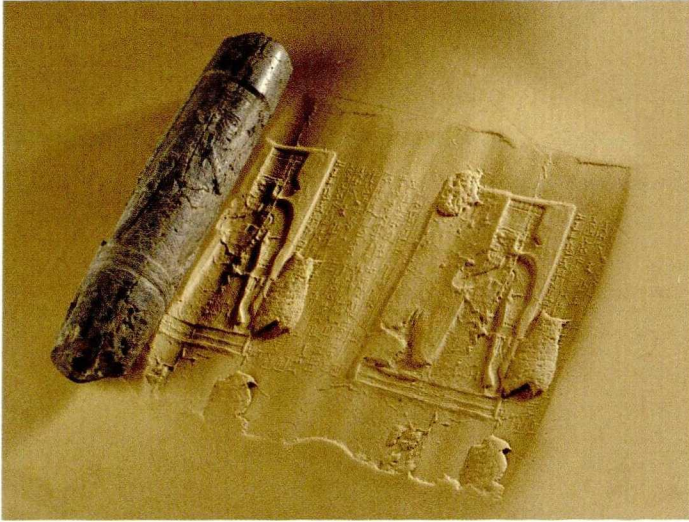


Abb 100 Lapislazuli-Rollsiegel mit der Darstellung des Gottes Marduk auf einem Drachen (Kat. 84)

v. Chr. entstand (Kat. 379). »Als droben die Himmel noch nicht benannt waren...«, so beginnt dieses Werk, als also weder Himmel noch Erde existierten, gab es nichts als Wasser. Der männliche Apsû, das süße Wasser, und die weibliche Tiamat, die salzigen Wasser des Meeres, waren noch ungeschieden. Diese uranfängliche Vermischung der Wasser – dieses Geheimnis des Lebens – bedeutet im *Enuma elisch* aber nicht allein die Ungeschiedenheit von männlichem und weiblichem Prinzip, sondern ist gleichzeitig auch der ursprüngliche Zeugungsakt, durch den Götter entstanden, die ihrerseits wieder Götter zeugten. Die Unruhe, der Lärm, das Leben der jungen Götter stört Apsû so sehr, dass er beschließt, seine Nachkommenschaft zu vernichten. Doch in dem Kampf des Alten gegen die Jungen findet Apsû den Tod, und nun will auch Tiamat, aus Furcht, dass sie dasselbe Schicksal ereilen könnte, gegen die jungen Götter zu Felde ziehen. Zu diesem Zwecke erschafft sie eine Schar von Ungeheuern und unterstellt sie Kingu, ihrem neuerwählten Gefährten. Sowohl Ea, der Weisheitsgott, als auch Anum, der Gott des Himmels, bei denen es sich um die ältesten der jungen Götter und späteren Hauptgötter des sumerisch-akkadischen Pantheons handelt, können nichts gegen Kingu und seine Ungeheuer ausrichten. Dann jedoch bietet der junge Marduk den Göttern an, gegen Kingu und Tiamat zu kämpfen. Dabei knüpft er sein Angebot jedoch an eine Bedingung. Sollte er Erfolg haben, müssten ihm die Götter nicht nur die oberste Gewalt übertragen, sondern ihn auch auf Dauer zu ihrem König machen. Daraufhin versammeln sich die Götter und nach einer Kraftprobe, die sie von Marduk fordern und dieser glänzend besteht, lassen sie

sich auf den Handel ein. Sie statten ihn mit ihren Insignien des Königtums und mit ihren Waffen aus und tragen ihm auf: »Geh, schneide Tiamat den Hals ab!« Daraufhin zieht Marduk gegen Tiamat zu Felde. Sich mit den Mitteln seiner Beschwörungskunst schützend, tötet er sie mit Pfeil und Bogen und »seiner großen Waffe, der Sintflut«. Den Ungeheuern der Tiamat aber »legte Zügel er an [...] und trat sie nieder sich zu Füßen«. Von nun an sollten sie ihrem neuen Herrn dienstbar sein. Aus dem Leibe der getöteten Tiamat formt Marduk dann als Schöpfergott die Welt, und mit dem Blut des geschlachteten Kingu wird der Mensch erschaffen, damit er von nun an durch seiner Hände Arbeit für den Unterhalt der Götter Sorge. Die Götter erheben Marduk, den sie nun ihren »Rächer« nennen, endgültig zu ihrem König. Zum Dank für seine rettende Heldentat und dafür, dass Marduk durch die Erschaffung des Menschen die dauerhafte Versorgung aller Götter sichergestellt hat, errichten diese nun ihrem König einen Palast: Sie erbauen Babylon und den Marduk-Tempel Esagila, der nicht nur Wohnstatt des Helden- und Schöpfergottes Marduk, sondern auch die wahre Heimat aller anderen Götter sein soll.

Babylon – Das Zentrum des Kosmos

Es ist offensichtlich, dass das *Enuma elisch* den politischen Aufstieg Babylons unter Hammurapi voraussetzt, reflektiert und in den mythischen Uranfang zurückprojiziert. Dem *Enuma elisch* zufolge ist das von Götterhand erbaute Babylon gar der Mittelpunkt des Kosmos. An dem Ort, von dem letztlich alles Leben ausgegangen war, dort, wo Marduk geboren und der Mensch erschaffen wurde, bauten die Götter ihrem König ein Haus. Dies, so wird im *Enuma elisch* eindringlich betont, sei geschaffen als irdisches Abbild des im Himmel gelegenen Palastes der himmlischen Götter und ebenso als Abbild des Palastes der in der Erde beheimateten Götter, der seinerseits unter Esagil, dem Haus des Marduk, liege. Jeder der drei kosmischen Bereiche, der Himmel, die Erdoberfläche und die Erde, wird dieser Vorstellung zufolge von einem Götterpalast beherrscht. Die drei Paläste bilden gemeinsam eine vertikale Achse, in deren Zentrum sich Babylon mit dem Tempel Marduks befindet. Ausdrücklich wird dieser Tempel als Stütze und als Verbindung von Himmel und Erde bezeichnet. Im Welterschöpfungsepos hatte Marduk aus dem Leib der Tiamat Himmel und Erde geformt und, um den Himmel festzukeilen und so seinem Schöpfungswerk ewige Dauer zu verleihen, den Schwanz der drachengestaltig gedachten, erschlagenen Urmutter an der Weltenachse befestigt. Diese *axis mundi* nahm für den Besucher des alten Babylon in dem siebenstufigen Tempelturm sichtbare Gestalt an, der den sumerischen Namen *Etemenanki* trug, das bedeutet »Haus, [das das] Fundament von Himmel und Erde (ist)«.



Abb. 101 Ziegelrelief (rekonstruiert) mit dem Bild eines Drachen vom Ishtar-Tor (Kat. 91)

Auch auf der horizontalen, irdischen Ebene befand sich Esagil im Zentrum der Welt. Denn alle Götter, wo auch immer sie verehrt wurden, so *Enuma elisch*, betrachteten das Esagil, das Haus ihres Retters, auf den sie ewige Treue schworen, als ihren tatsächlichen Kultort. Und in der Tat wurden all diese Götter im Esagil verehrt. Freilich unter der Prämisse, die der Dichter des *Enuma elisch* den Göttern der Welt in den Mund legte: »Auch wenn die Menschen geteilt sind bei der Verehrung [unterschiedlicher] Götter, ist doch für einen jeden von uns nur er (d. h. Marduk) unser Gott!«

Der babylonische Zeitgenosse nahm die Anlage des Marduk-Tempels jedoch nicht nur als Stein gewordenes und von den Göttern geschaffenes Bild der Weltenordnung wahr. In dem Tempel selbst verschwammen für ihn Gegenwart und mythische Zeit. Trophäen und Reliquien des uranfänglichen Götterkampfes, der nach Marduks Sieg zur Erschaffung der gegenwärtigen Welt geführt hatte, konnte er dort leibhaftig bestaunen. Nach seinem Sieg über

Tiamat hatte Marduk »Bilder« der elf Ungeheuer der Tiamat aufgestellt, die er überwältigt hatte, wie es im *Enuma elisch* heißt, »als Zeichen, dass man es nie vergesse«. Diese von Marduk selbst noch vor der Erschaffung des Menschen gefertigten Skulpturen waren in dem historischen Bauwerk Esagila sichtbar. Auch die Waffen, mit denen Marduk seine Gegner in der Gigantomachie besiegt, die Schicksalstafel, die er dem überwältigten Kingu genommen hatte, und viele andere Objekte und Erinnerungen an Stätten, die in der Vorwelt eine wichtige Rolle auf dem Weg zu der von Marduk geschaffenen gegenwärtigen Welt gespielt hatten, waren im historischen Babylon sichtbar gegenwärtig.

Besondere Verehrung genoss ein aus Lehmziegeln gemauertes Podest, das im Vorhof des Tempels stand und von den Babyloniern *parak schimati*, »Sockel der Schicksalsentscheidungen«, genannt wurde. Wie die meisten Kulteinrichtungen in mesopotamischen Tempeln trägt auch dieser »Sockel der Schicksalsentscheidungen«

einen sumerischen Namen, der *du-ku* lautet. Dies bedeutet wörtlich »reiner« oder auch »heiliger Hügel«. Der »heilige Hügel« ist uns bereits aus den ältesten kosmogonischen Vorstellungen Mesopotamiens vertraut. Aus den vorzeitlichen Urwassern, so sagte man, habe sich zu Anbeginn der Welt der Urhügel, eben jener »heilige Hügel«, erhoben, und aus ihm sei wie aus einer Keimzelle alles Weitere entstanden. In der noch ungeordneten Welt war er der Ursprung alles geordneten Seins und somit der »Nabel der Welt«. In dem gemauerten Podest auf dem Vorhof des Tempels, dem mythischen Urhügel, stülpte sich gewissermaßen die Vorwelt, der Uranfang allen Seins und aller Zeit, ein Pol der Zeiten, sichtbar und real in die Gegenwart des babylonischen Menschen.

Babylon, das Neujahrsfest und der Weltherrschaftsanspruch der babylonischen Könige

In den Ritualen des Neujahrsfestes, den bedeutsamsten öffentlichen Ritualen Babyloniens, die zu Frühjahrsbeginn in Babylon stattfanden, kam dem *parak schimati* eine besondere Stellung zu (Abb. 106). In dem zwölfwägigen Fest am Jahresbeginn wurden der Kampf des Marduk gegen die Kräfte des Chaos, der triumphale Sieg des Gottes und der ordnende Schöpfungsakt nachgelebt. Wie auch in dem Welterschöpfungspos *Enuma elisch* berichtet, kamen zu diesem Anlass alljährlich die Götter des Landes in Babylon zusammen. Ihre Kultbilder reisten in feierlich ausgerichteten Pro-

zessionen aus verschiedenen Städten Babyloniens zu diesem Ereignis an. Die himmlischen Götter schritten von dem Tempel des Stufenturms über die monumentale Treppe in das irdische Babylon herab, während aus dem Tempel der chthonischen Götter die Gottheiten der Erde heraufstiegen, um in *Bab-ili*, dem »Tor der Götter«, zusammenzufinden. Auf dem »Urhügel« genannten Podest *parak schimati* versammelten sie sich, um, wie im Mythos beschrieben, ihre Gewalt an den Götterkönig Marduk abzugeben. So legitimiert, konnte dieser dann gegen seine große Gegenspielerin Tiamat und die Kräfte zu Felde ziehen, die die Welt in ihrem Bestand bedrohten. Die feierliche Prozession von dem »Sockel der Schicksalsentscheidungen« in das außerhalb der Stadt gelegene Neujahrsfesthaus und das Geschehen im Neujahrsfesthaus selbst sind von den Babyloniern als rituelle Reaktualisierung des im *Enuma elisch* geschilderten Auszugs und Kampfes des Marduk gegen Tiamat sowie seines Sieges über sie verstanden worden. Auf dem Weg ins Neujahrsfesthaus wurde Marduk von den »Göttern des Himmels und der Erde« und vom König Babylons begleitet. Der im Mythos beschriebenen triumphalen Rückkehr des Marduk, nach der ihn die Götter in ihrer Versammlung endgültig zum König erhoben, entsprach im Ritual des Neujahrsfestes die Rückkehr des Kultbildes des Marduk zum Esagila. Diese feierliche Prozession fand ihren rituellen Höhepunkt und Abschluss in einer erneuten Versammlung der Götterbilder auf dem

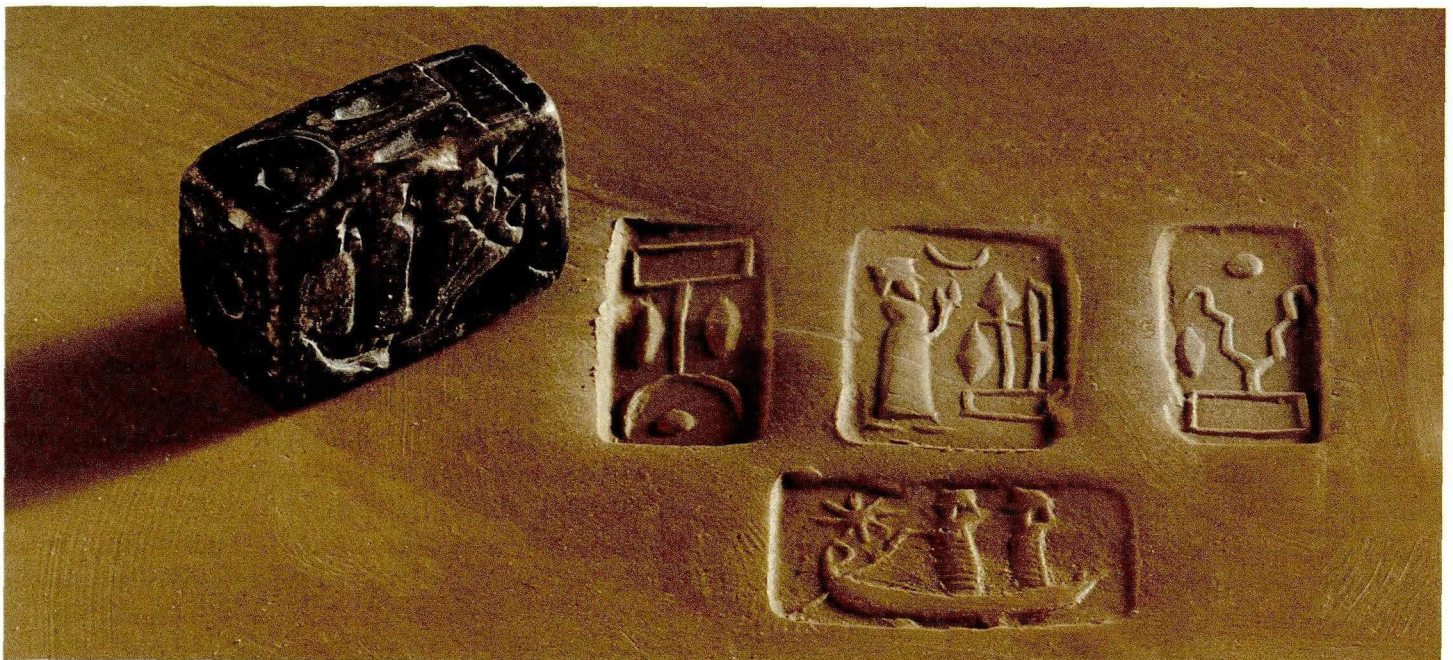


Abb. 102 Quaderförmiger Siegelstein mit Beter vor Göttersymbolen und weiteren Symbolen (Kat. 86)

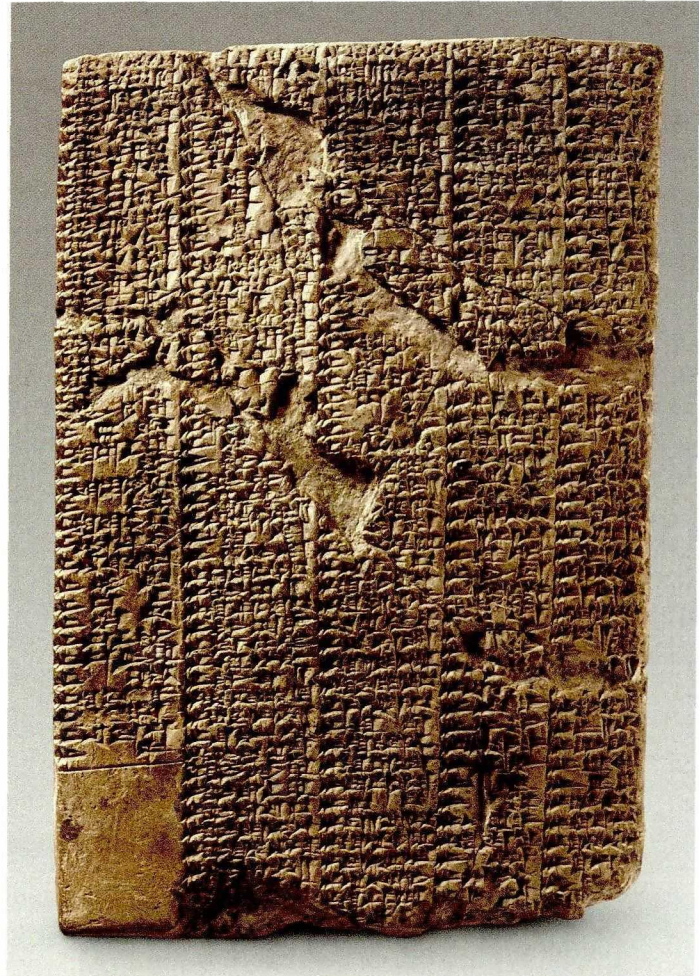
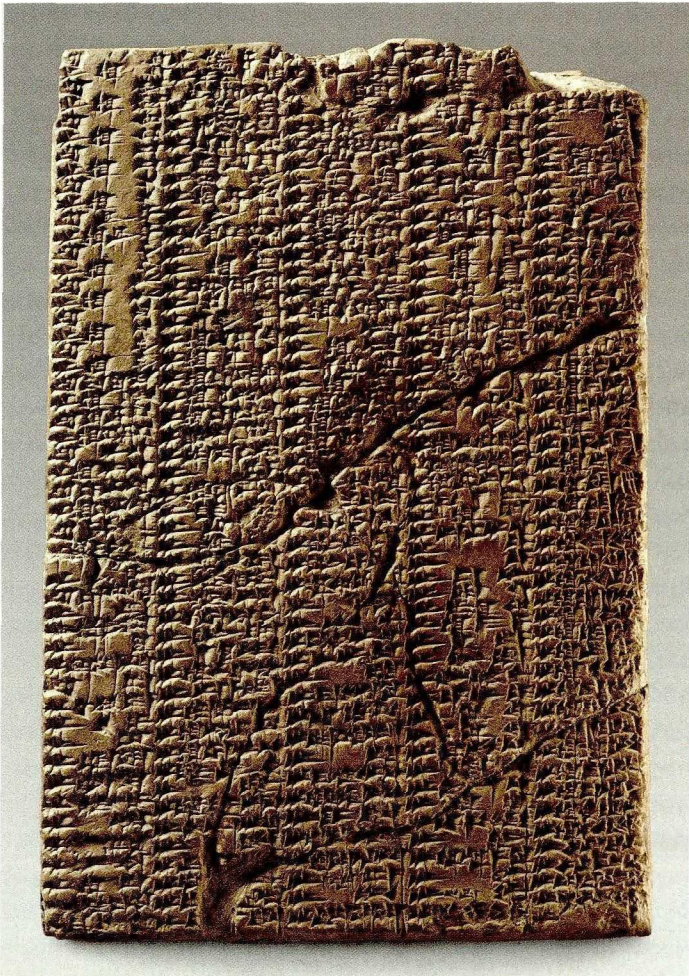


Abb. 103 a, b Liste mit 473 Namen von Göttern in hierarchisierten Verbindungen, sog. Göttergenealogie (Kat. 93)

»Sockel der Schicksalsentscheidungen« – eine klare Analogie zu der Götterversammlung im Mythos. Eine der wichtigsten Informationen über dieses Geschehen liefert eine Bauinschrift des Königs Nebukadnezar II.:

»Der »heilige Hügel« ... der »Sockel der Schicksalsentscheidungen«, auf dem im Neujahrsfest zum Jahresanfang am achten [und] elften Tage *Lugal-dimme-rankia* (Marduk), der Herr der Götter, verweilt, auf dem die Götter des Himmels und der Erde ihm demütig aufwarten, indem sie knien, und auf dem sie vor ihm stehen und ein Schicksal ewiger Tage, das Schicksal meines Lebens festsetzen – diesen Sockel, den Sockel des Königtums ... des Fürsten Marduk, ... verkleidete ich mit Gold.«

Sehr deutlich erkennen wir an diesem Zitat, dass auf dem »heiligen Hügel« nicht nur die Erhebung Marduks zum König der Göt-

ter und sein ordnendes Schöpfungswerk nachgelebt wurden, sondern dass auch der babylonische König selbst an diesem zentralen Ereignis maßgeblich teilhatte. So wie im Mythos Marduk zum Götterkönig erhoben wurde, um dann das Schicksal der Welt zu bestimmen, indem er die Schöpfung einrichtete, so wurde im Neujahrsfest der amtierende König von Marduk und den Göttern in seinem Amt bestätigt und sein Schicksal für das kommende Jahr bestimmt.

Der König hatte zuvor seine Insignien abzulegen, umfangreiche Bußrituale durchzuführen und seine Vergehen dadurch zu sühnen, dass ihn ein Priester ins Gesicht schlug, »bis die Tränen fließen«. Dann betrat er das Podest, den »Sockel der Schicksalsentscheidungen«. Für einen Augenblick stand er gemeinsam mit dem göttlichen Herrn der Welt auf dem »heiligen Hügel«, der Keimzelle allen Seins, dem Pol von Raum und Zeit. Marduk, als

König der Götter, und der babylonische König, als König aller Menschen, wurden in diesem Ritual in enger Analogie aneinander gebunden, und für einen Moment schienen Vorzeit und Gegenwart, Götterkönig und irdischer König im Punkt des Uranfangs ineinanderzufließen. Aus der Hand der Götter erhielt der babylonische König dann – so wie Marduk im *Enuma elisch* – die Herrschaftszeichen, die eigentlich die der Götter, nun aber seine eigenen waren. Dieses Ereignis ist der Höhepunkt des babylonischen Neujahrsfestes. Aus dem dort vor einer großen Öffentlichkeit vollzogenen Ritualgeschehen dürfte der babylonische König in erheblichem Maße seine politische und theologische Legitimität bezogen haben. Durch den rituellen Akt auf dem – mythischen und doch realen – »heiligen Hügel« wurde der amtierende König sinnfällig zu einem Bestandteil der klaren und frischen Ordnung des Uranfangs. Das im *Enuma elisch* geschilderte Ordnungswerk des

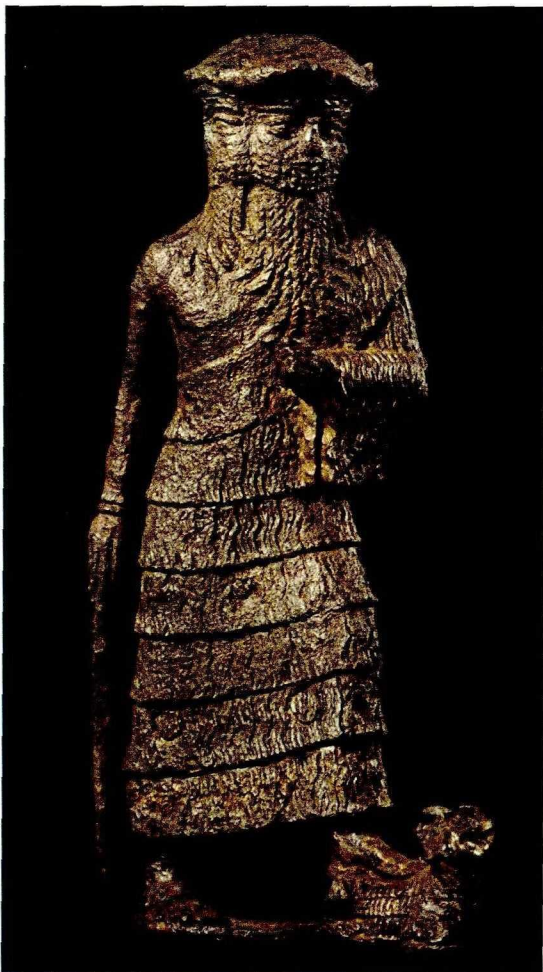


Abb. 104 Bronzestatuetten eines viergesichtigen Gottes im »Falbelgewand« (Kat. 115)

Marduk konnte so zum Handlungsparadigma babylonischer Könige werden, die sich als Hüter der von Marduk geschaffenen Ordnung verstanden und daraus ihren Weltherrschaftsanspruch herleiteten.

Marduk – Der Eine und die Vielen

Betrachtet man das *Enuma elisch* genauer, so stellt man fest, dass hinter der Figur des siegreichen Marduk gleich mehrere ältere Vorbilder stehen. Die Geschichte des Marduk als Drachen tötender Schöpfergott fußt auf einer uralten osttigrischen Tradition, der zufolge Ninurta, der Sohn des Götterkönigs Enlil, den das Weltenchaos verkörpernden Drachen getötet und die Welt geordnet habe, um dann zum wahren König der Götter erhoben zu werden. Die Geschichte von Marduk als Sieger über die Wasser folgt zweifellos einer alten syrisch-palästinischen Überlieferung, die den uranfänglichen Sieg des Wettergottes über das Meer beschreibt, das von nun an in seinen Grenzen bleiben und Land freigeben muss. Das Motiv des mit Weisheit, List und Beschwörungskunst gegen die Mächte des Bösen vorgehenden Helden schließlich entstammt alten sumerischen Sagen um Asalluchi, den Sohn des Weisheitsgottes Enki. Im *Enuma elisch* sind so kunstvoll unterschiedliche Schöpfungsvorstellungen und göttliche Personen verflochten und zu etwas Neuem verbunden. In dem vielgesichtigen Marduk ebenso wie in Tiamat, der Wässrigen, die dennoch als drachengestaltig geschildert ist, konnten auch ein Syrer und ein im Osttigrisland lebender Mesopotamier ihre vertrauten Vorstellungen wiederfinden. Die neue, auf Marduk und Babylon fokussierte Theologie inkorporiert verschiedene Traditionen aus dem großen Herrschaftsgebiet, das nach den Eroberungen des Hammurapi für Babylon beansprucht wurde. Sie eröffnete all jenen, die die neuen, auf ein großes Reich ausgerichteten Herrschaftsstrukturen zu akzeptieren gewillt waren, die Möglichkeit, im Neuen auch die eigenen Traditionen zu erkennen und zu pflegen. In diesem Sinne stellten das *Enuma elisch* und seine Theologie ein Angebot dar, das einer faktischen Globalisierung Rechnung trägt, ohne lokale Identitäten zu unterdrücken oder zu leugnen. Freilich ist diese »Gleichsetzungstheologie« keine Erfindung des *Enuma elisch*. Bereits das Entstehen von mesopotamischen Reichen im 3. vorchristlichen Jahrtausend hatte zu zahlreichen theologischen Überlegungen geführt, denen zufolge Götter ähnlichen Charakters gleichgesetzt, die Götterkönige unterschiedlicher Stadtstaaten in verwandtschaftliche Beziehungen und hierarchische Abfolgen gebracht und ursprünglich eigenständige Überlieferungen miteinander verwoben wurden.

Die Theologie des *Enuma elisch* schafft freilich nicht allein aus pragmatischen Gründen den einen großen Reichsgott. Sie ist nicht

zuletzt auch von der Erkenntnis getragen, dass hinter aller individuellen Göttlichkeit letztlich nur eine einzige Gottheit steht. Sinnfällig kommt dies im *Enuma elisch* in dem bereits zitierten Ausruf der von Marduk geretteten Götter zum Ausdruck: »Auch wenn die Menschen geteilt sind bei der Verehrung (unterschiedlicher) Götter, ist doch für einen jeden von uns nur er (Marduk) unser Gott!«

Auch wenn die Menschen in Uruk den Himmelsgott Anu und seine Tochter Ishtar (Abb. 111), Göttin der Liebe und des Krieges, in Eridu den Weisheitsgott Enki/Ea, in Ur und Harran den Mondgott Sin, in Sippar den Sonnengott Schamasch (Abb. 112), in Nippur den kriegerischen Heldengott Ninurta, in Kutha den Unterweltsgott Nergal jeweils als höchsten Gott verehrten, sind der Theologie des *Enuma elisch* zufolge alle diese Gottheiten lediglich Aspekte des einen großen Gottes, den man »Marduk«, aber bald lieber nur noch »Bel«, »Herr«, nennen wollte.

Dem Paradoxon vom Einen, der gleichzeitig die Vielen ist, wird das *Enuma elisch* auf seine Weise gerecht. Die von Marduk gerettete Götterschar verleiht ihm fünfzig verschiedene Götternamen. Nicht nur Enlil, der alte Götterkönig des sumerisch-akkadischen Pantheons, tritt dabei seinen eigenen Titel »Herr aller Länder« an Marduk ab, sondern auch der Vater Marduks selbst übergibt dem Sohn seinen Namen. Vater und Sohn gehen so in der gleichen göttlichen Person auf. Das Mysterium göttlicher Identität in Einheit und Vielfalt erfassten babylonische Theologen, indem sie ihrem Gott Marduk den Beinamen »der, der seine Väter hervorbrachte« gaben.

Der babylonische Henotheismus hat die assyrische und wohl auch die jüdische Theologie stark beeinflusst. In Mesopotamien hat sich freilich nie ein radikaler Monotheismus herausbilden können, der die individuellen Eigenheiten einzelner Götter und ihrer Kulte hätte tilgen können. Zu stark war hierfür die über Jahrtausende gewachsene Identität der zahlreichen uralten Städte des Zweistromlandes, die sich bis zum Niedergang der altorientalischen Kultur nicht zuletzt in den lokal geprägten Kulturen, Riten und Tempeln wiederfinden konnte.

Gegenüber dem kompromisslosen Entweder-oder gab die Weisheit des alten Zweistromlandes dem Sowohl-als-auch den Vorzug. So wurde die folgende Beschreibung der Götterwelt aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. weder als widersprüchlich noch als anstößig empfunden (Abb. 113):

»Sin (der Mondgott) ist deine Göttlichkeit, Anu
(der Himmelsgott) deine Regentschaft!
Dagan ist deine Herrschaft, Enlil dein Königtum!
Adad (der Wettergott) ist deine Stärke, der weise Ea
dein Erkennen!
Der den Schreibgriffel hält, Nabû, ist dein Können!

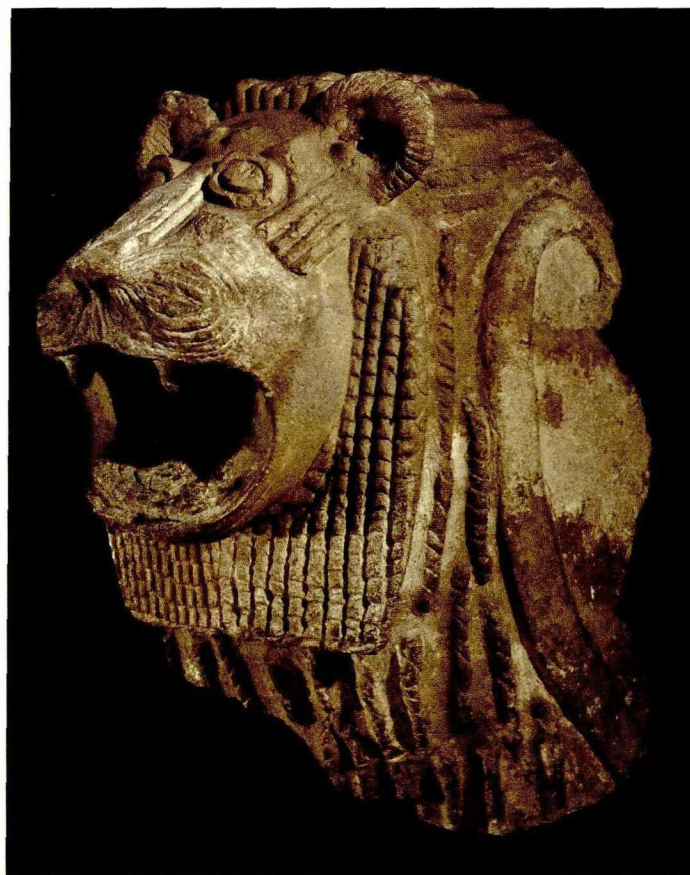


Abb. 105 Fragment des Kopfes einer fast lebensgroßen Löwenfigur aus Terrakotta, die als Wächterfigur vor einem Tempel stand (Kat. 110)

Deine Führerschaft ist Ninurta, Nergal deine Macht!
Der Ratschlag deines Herzens ist Nuska, dein erhabener
Wesir!
Dein Richtertum ist der leuchtende Schamasch (der
Sonnengott und Gott der Gerechtigkeit), der Zwist nicht
aufkommen lässt!
Dein überragender Name, weisester unter den Göttern, ist
Marduk!«

Gotteshäuser und Opfergebot

Altorientalische Tempel waren nicht in erster Linie Gebetshäuser. Sie präsentierten sich vielmehr als in das Monumentale gesteigerte Wohnhäuser der stets anthropomorph gedachten Gottheiten, in denen diese wie Herrscher mit Familie und Hofstaat residierten. Bezeichnenderweise kennen die Sprachen des Alten Zweistromlandes kein eigenes Wort für »Tempel«. Sumerer und Akkader, Assyrer und Babylonier bezeichneten die Tempel ihrer Städte lediglich als »Häuser« bzw. »Haushalte« der Götter. Mit Fug und Recht

darf man die altorientalische eigenbegriffliche Bezeichnung für »Tempel«, nämlich »Haus« bzw. »Haushalt des Gottes N. N.« als zutreffend bezeichnen. Denn babylonische Gotteshäuser verfügten wie ein Fürstenpalast über einen Thron- und einen Festsaal, über Empfangs-, Wohn- und Schlafräume. Den Göttern standen in ihren Häusern reichlich Kleider, Schmuck und Haushaltsgeräte, Wagen und Möbel aller Art zur Verfügung. Zu dem Hofstaat, der sich in einem Tempel um die dort verehrte Gottheit scharte, zählten nicht nur deren Gatte oder Gattin, sondern auch deren Kinder und Kindeskinde sowie göttliche Wesire, Minister, Berater, Herolde, Boten und Pförtner, ja sogar Harfenspieler und Friseure.

Wie in Palastanlagen gruppierten sich auch in den Gotteshäusern Wohn- und Repräsentationsräume gemeinsam mit Wirtschaftstrakten um weitläufige Höfe, an denen z. B. Küche und Bäckerei, Brauerei und Schlachtereie lagen. Zahlreiche Tempelangehörige, Arbeiter, Handwerker, Verwaltungsfunktionäre und Priester, kamen gemeinsam, so wie in jedem anderen Haushalt, der Aufgabe nach, die Ernährung ihres Hausherrn und der ihm Anempfohlenen sicherzustellen (Kat. 98–101).

So wurden auch im Haushalt des Marduk von Babylon feine Speisen und Lebensmittel aller Art aus den Grundstoffen hergestellt, die die Gärten und Ländereien, die Herdenbestände und Ge-

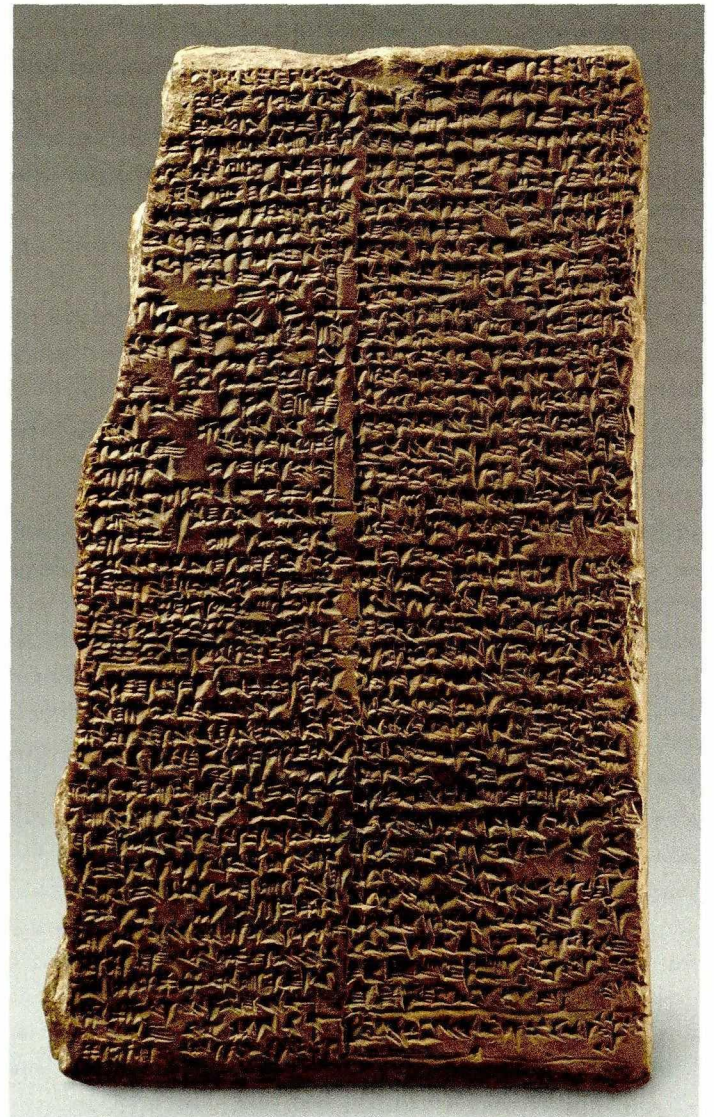
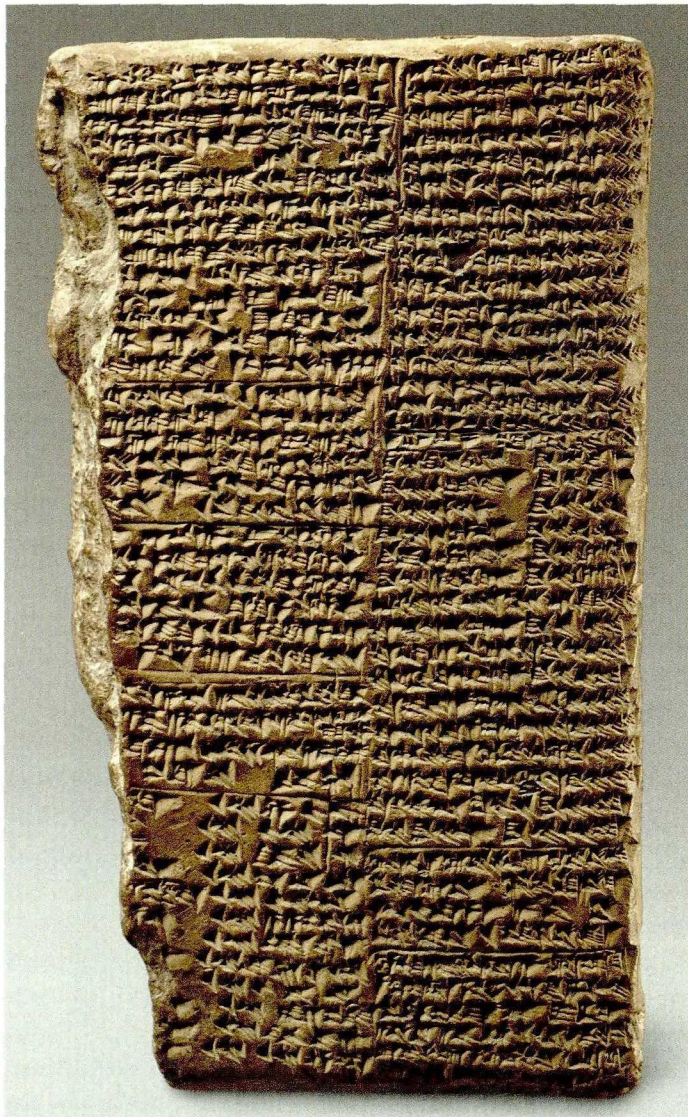


Abb. 106 a, b Keilschrifttafel mit dem Text des Neujahrsfestrituals von Babylon. Der Text beginnt mit dem Verlauf des Rituals am 4. Tag des 11-tägigen Festes (Kat. 97)

wässer des Tempels sowie andere Einkünfte lieferten. Täglich zweimal, morgens und abends, servierten Priester und Tempelangehörige, denen man die hohe Ehre des Zutritts zu dem Gott gewährte, *Marduk und den Seinen im Rahmen eines umfangreichen Ritualgeschehens, verbunden mit Gesängen und Gebeten, ein reichliches Mahl. An des Königs statt nahmen sie das Privileg wahr, den Götterkönig zu versorgen. Die Tische des Gottes wurden mit verschiedenen Biersorten, Wein und Milch, Broten, Kuchen, Gebäcken und Süßspeisen, Eiern, Früchten, Honig, Fisch, Geflügel und ausgewählten gekochten, gebratenen und gegrillten Fleischstücken verschiedener Tiere beladen. Ein beachtlicher Teil der Aktivitäten der keineswegs unbedeutenden Wirtschaftseinheit »Tempel« stand so im Dienste der Speisung der Götter.*

Gleich mehrere altorientalische Mythen machen deutlich, welch enorme, ja geradezu »welterhaltende« Bedeutung man der täglichen Versorgung der Götter mit Speise und Trank beimaß. Einhellig berichten sie, wie in der fernen Vorwelt Götter entstanden, die sich mit Göttinnen in der Ehe vereint und neue Götter gezeugt hatten. In Generationen hatten sich diese Götter so vermehrt, dass nicht mehr hinreichend Nahrung für alle von ihnen zur Verfügung stand. Deshalb blieb den zahlreich gewordenen Unsterblichen nichts anderes übrig, als im Schweiße ihres Angesichts selbst für ihr tägliches Brot zu sorgen. Unter der Führung der wenigen »großen Götter« hatten sie in harter Fronarbeit nunmehr die Erde urbar zu machen und die Flussbetten von Euphrat und Tigris zu graben, damit die Erde durch Bewässerung des Ackerlandes fruchtbar werde und die Feldfrucht gedeihe. Die Götter aber klagten laut über die ihnen auferlegte, bald unerträglich gewordene Mühe. Darum fasste Enki/Ea, der Weisheitsgott, den Plan, ein ganz neues Wesen zu kreieren, damit dieses in Zukunft die schwere Arbeit der Götter verrichte: Der Mensch sollte von nun an die Götter von jeglicher Arbeitslast befreien und nicht nur sich selbst, sondern auch die von der Fron befreiten Götter ernähren.

Alle mesopotamischen Mythen, die von der Erschaffung des Menschen handeln, teilen die Ansicht, dass der Mensch einzig und allein in die Welt gesetzt wurde, um Ernährung und Unterhalt der Götter zu sichern. Das Versorgen der Unsterblichen mit Speise und Trank, die Hege und Pflege der Götter – hierin sind sich alle Überlieferungen einig –, ist die eigentliche, die wahre Aufgabe des Menschen. In drastischen Bildern schildern die Erzählungen von der Sintflut, dass Menschen und Götter hierbei eine untrennbare Gemeinschaft zweier Parteien bilden, die ohne einander nicht sein können. Denn, so ist es im *Gilgamesch-Epos* geschildert, als die von allen Göttern gemeinsam beschlossene Sintflut über die Erde hinweggegangen war und scheinbar kein einziger Mensch überlebt hatte:



Abb. 107 TerrakottarelieF mit der Darstellung einer Göttin, die ein Symbol in der Hand hält (Kat. 112)

»... packte selbst die Götter die Angst vor der Flut.
 Sie wichen zurück, sie hoben sich fort in den Himmel
 des Anu.
 Da kauern die Götter im Freien, eingerollt in sich selbst
 wie die Hunde,
 laut schreit die Göttin auf, einer Kreißenden gleich,
 in Klagegeschrei verfiel Belet-ili,¹ die (sonst doch so)
 schön an Stimme:
 ›Wahrlich, jener uranfängliche Tag ist deshalb wieder
 zu Lehm geworden,
 weil ich in der Götterversammlung Böses sprach!
 Wie konnte ich nur in der Götterversammlung Böses
 sprechen
 und, um meine Menschen auszurotten, Krieg erklären?«



Denn ich bin es doch, die sie gebar! Meine eigenen Menschen sind's doch!
 Wie Fische im Schwarm füllen sie jetzt das Meer!
 Die Götter, die aus der Unterwelt, verweilen mit ihr in Weinen,
 in Klage aufgelöst, verweilen sie mit ihr in Weinen,
 verdorrt ihre Lippen, beraubt der gekochten Opferspeisen.«

Ausgezehrt, da mit der Vernichtung der Menschen die Speisung der Götter aufgehört hat, stürzen sich die Unsterblichen (wie unser Text sagt) »wie die Fliegen« auf das süß duftende Opfer, das Uta-napishti, der babylonische Noah, »den vier Winden dargebracht hatte«. Dank diesem ernähren die Menschen nach der Sintflut, dem anfänglichen Schöpfungsplan folgend, nun wieder die Götter, während die Götter ihren Menschen Schutz und Leitung geben. Das *Gilgamesch-Epos* liefert hier ein weiteres, interessantes Detail. Erst König Gilgamesch, der der Sumerischen Königsliste zufolge 26554 Jahre nach der Flut den Thron von Uruk bestieg, soll, als er auf seiner Suche nach dem ewigen Leben bis zu dem in die Unsterblichkeit entrückten mesopotamischen Noah gelangt war, von diesem »Kunde von der Zeit vor der Flut« erlangt und dafür gesorgt haben, dass »die Kultstätten, welche die Sintflut zerstörte«, wiedererstanden und »die umnebelten Menschen« die »seit ewiger Zeit vergessenen Riten« wieder erlernten und praktizierten. Gilgamesch, für die Mesopotamier das Vorbild aller Könige, wird in der Tradition des Zweistromlandes so zu demjenigen Herrscher, der die tiefe Narbe beseitigt, die die Flut trotz Versöhnung im Verhältnis zwischen Göttern und Menschen hinterließ. Denn er soll es gewesen sein, der das Opfer für die Götter wieder an seinen ordnungsgemäßen Platz, nämlich in seinen rituellen Rahmen im Tempeldienst gestellt hatte.

In der Tat ist in den altorientalischen Kulturen von den frühen Stadtstaaten des 3. Jahrtausends v. Chr. bis hin zu den Weltreichen des 1. vorchristlichen Jahrtausends Herrschertum stets mit der Idee verbunden, dass der König als Mittler zwischen den Menschen und den Göttern auch die Versorgung der Götter gewährleisten muss. Hiervon zeugen nicht allein zahlreiche königliche Stiftungen und Erlasse, in denen nicht selten auf steinernem Monument »für alle Zeit« die regelmäßige Zuwendung von Speise und Trank an eine Gottheit festgesetzt wurde, sondern v. a. auch die Königstitulaturen aus drei Jahrtausenden. Das Epitheton »Versorger der Gottheit N. N.« oder »Versorger des Tempels N. N.« legten sich sumerische Stadtfürsten des 3. Jahrtausends v. Chr. ebenso zu wie die Großkönige des assyrischen und des babylonischen Reiches. Insbesondere in Babylonien prägte die Aufgabe des Königs, die Götter zu versorgen, so sehr das Bild des Königtums, dass babylonische Königsinschriften anders als assyrische so gut



Abb. 109 Terrakottatafel mit Göttersymbol (Kat. 113)

links Abb. 108 Kalksteinstele (Kudurru) mit Darstellungen von Göttersymbolen in vier Registern (Kat. 119)

wie nie von Krieg und Eroberung sprechen, sondern fast ausschließlich die Sorge des Königs um die Götter schildern. Gegenstand dieser Inschriften sind Berichte über Bau und Wiederherstellung von Tempeln (Kat. 130), die Pflege von Riten und Kulturen. Dem zugrunde liegt die tief im 3. Jahrtausend v. Chr. verwurzelte Vorstellung, dass ein Herrscher als Günstling, ja als der Erwählte einer Gottheit angesehen werden muss, wenn er es ist, der dieser Gottheit Nahrung, Hege und Pflege zuteil werden lassen kann. In dem sumerischen Städtebund des 3. Jahrtausends v. Chr. kam dementsprechend jenem Fürsten eine Vormachtstellung zu, der über Nippur, die Stadt des Götterkönigs Enlil, verfügte, und so den Gott in seinem Namen versorgen ließ. Kaum ein anderer Geist



Abb. 110 a, b Drachenkopf aus Bronze, Symbol des Marduk (Kat. 128)

spricht aus den Inschriften des neuassyrischen Königs Tiglat-pileasers III. (745–727 v. Chr.), der Babylon, die große Gegenspielerin Assyriens, erobert und sich selbst zum babylonischen König erhoben hatte. In einer knappen, sein Lebenswerk resümierenden Inschrift schildert er seinen Feldzug gegen die Babylonier folgendermaßen: »Ich betrat Babylon. Ich opferte reine Opfergaben vor Marduk, meinem Herrn. Ich herrschte über Babylon«. Dass Marduk, der Gott Babylons, die Opfergaben des assyrischen Königs auf Dauer annahm, galt geradezu als Beweis für das Recht des assyrischen Königs, Anspruch auf den babylonischen Thron geltend zu machen.

Dem in den Schöpfungsmythen an die ganze Menschheit gerichteten Auftrag, die Götter zu ernähren, versuchte man bis in das Wörtlichste hinein umzusetzen. Es wurde nämlich darauf geachtet,

dass die dem Gott präsentierten Speisen nicht nur aus allen Teilen des Landes kamen, sondern auch aus den Erträgen von Bauern und Viehzüchtern, Fischern und Jägern, kurz von allen Berufsgruppen stammten, die Nahrungsmittel beschafften und herstellten.

Der Glaube, dass das Wohlergehen eines Landes ganz wesentlich vom Einhalten des Gebotes abhing, alle Götter nach den uralten Regeln zu versorgen, ist in Mesopotamien bis zum Untergang der altorientalischen Kultur nicht wirklich erschüttert worden.

Die Gnade der göttlichen Lenkung des Menschen durch Vorzeichen

Gleichwohl waren die Bedrohungen, denen man sich immer wieder ausgesetzt sah, vielfältig und unberechenbar. Nicht nur Krankheit und Tod, sondern auch Naturkatastrophen, Hungersnöte,

Seuchen, Krieg und Zerstörung brachen oft genug und wie aus heiterem Himmel über die Menschen herein. Daher mussten nicht allein die notwendigen Kultregeln gewissenhaft eingehalten werden, sondern man mühte sich auch, durch ein stetiges Lauschen auf den göttlichen Willen Einsicht in die ungewisse Zukunft zu erhalten. In dem nur allzu verständlichen Wunsch, alle erdenklichen Bedrohungen – wenn sie schon nicht zu bannen waren – doch wenigstens rechtzeitig zu erkennen, um sich wappnen zu können, suchte man schon in frühester Zeit nach göttlichen Zeichen, die auf das Zukünftige wiesen oder Entscheidungshilfen boten.

Bereits sehr früh fand Mesopotamien zu der Überzeugung, dass die Götter den Menschen gnädig ihren Willen enthüllten und in der gesamten Natur, in der Dynamik des Tages- und Jahresablaufs, in der Bewegung der Gestirne, im Wachsen und Vergehen Hinweise auf zukünftige Ereignisse lieferten. Offensichtliche Störungen der Regelmäßigkeit der Natur verstand man als Hinweise auf bevorstehende außergewöhnliche Ereignisse. Eine Störung in ihrem Verhältnis zu den Göttern offenbarte sich so den Menschen Mesopotamiens nicht erst in einem ihnen widerfahrenden Unheil, sondern bereits zuvor in Phänomenen ihrer Umwelt, die von dem in der Schöpfung eingesetzten Regelwerk abwichen. Hierin sah man Nachrichten der Götter, die – richtig gedeutet – Genaueres über die Zukunft des Gemeinwesens und des Einzelnen liefern konnten.

Als Folge einer solchen Weltansicht stellten mesopotamische Gelehrte schon sehr früh systematische Naturbeobachtungen an, um die Abweichungen vom Regelwerk der Schöpfung zu registrieren und ihre Bedeutung für die Zukunft des Einzelnen, der Gesellschaft, des Königs und des Staates rechtzeitig zu erkennen. Man beobachtete das Auftreten von Missgeburten ebenso wie merkwürdiges Verhalten von Tieren, Absonderlichkeiten des Pflanzenwuchses und ungewöhnliche Ereignisse aller Art. Neben solchen »terrestrischen«, also auf der Erde gesehenen Vorzeichen galten v. a. auch Wettererscheinungen, die Bewegungen der Planeten und andere astrale Vorgänge als Zeichen der Götter. Jahrhundertlang wurden Vorzeichen gesammelt, systematisiert und mit den ihnen jeweils zugeordneten Folgen verbunden. Solche Omina wurden wohl auch mit empirisch gewonnenen Beobachtungen verglichen und gegebenenfalls korrigiert. Schon im 2. Jahrtausend v. Chr. schrieb man Kompendien mit Vorzeichen nebst ihrer Deutung auf Tontafeln in der mesopotamischen Keilschrift nieder. Es entstanden so nach Divinationstechniken getrennte, oft aus mehr als 10000 Einträgen bestehende Omensammlungen. Diese im 1. Jahrtausend v. Chr. bisweilen jeweils über hundert Tontafeln umfassenden Omenserien dienten professionellen Zeichendeutern, die meist im Dienste der Fürsten und Könige stan-

den, als »Handbücher«. Durch Bittgebete, Opfer und Bußrituale, aber auch durch ganz praktische Maßnahmen versuchte man im Falle einer schlechten Zukunftsdiagnose, den Informationsvorsprung zu nutzen, um doch noch das drohende Unheil abzuwenden. In einem regelrechten Revisionsverfahren im rituellen Ge-



Abb. 111 Becher aus Ton mit getönten Ritzzeichnungen, sog. Vase der Ishtar (Kat. 111)



wande wollte man auch die als Richter angerufenen Götter von ihrer folgenschweren Entscheidung abbringen. Hierbei kam v. a. dem König besonders hohe Verantwortung zu.

Die Meinung der Götter glaubte man aber nicht nur in den unmittelbaren Zeichen der Natur wiederzufinden. Durch provozierte Zeichen konnte man auch ad hoc das »Ja« und das »Nein« der Götter erfragen. Orakelverfahren wie die Eingeweideschau ermöglichten die direkte Kommunikation mit den Göttern und gelangten in den historischen Perioden Mesopotamiens zu großer Bedeutung. Denn mit ihrer Hilfe konnten die Opferschauer sogleich feststellen, ob die Götter eine bestimmte Handlungsweise billigten und welche Folgen dieses Handeln zeitigen würde.

Ogleich der Alte Orient – wie keine andere Kultur – mit einer wissenschaftlich zu nennenden Systematik eine Vorzeichenlehre entfaltete, die die Fundamente für die moderne, rechnende Astronomie legte, gelang es auch den Gelehrten des Zweistromlandes nicht immer, die Sicherheit der Gegenwart in die Zukunft auszuweiten. Trotz aller Gelehrsamkeit musste man erkennen, dass Naturkatastrophen, Zerstörung und Tod von einem Augenblick auf den anderen und ohne jede göttliche Vorwarnung über die Menschen hereinbrechen konnten. Demütig empfand man aber auch solche Schicksalsschläge als das Wirken der Götter, die mit ihrem unergründlichen »Wort« die Vernichtung der ihnen Anempfohlenen beschlossen hatten. In anrührenden Hymnen auf das »Wort« der Götter spiegeln sich zeitlos Verzweiflung und Gottergebenheit der Menschen des Zweistromlandes. (Abb. 114)

Die im Folgenden vorgestellte Hymne auf die unergründliche Allmacht des »Gotteswortes«, das über die Menschen so unerwartet kommt wie die Flut des rasch ansteigenden und alles überschwemmenden Flusses, wurde mehr als zwei Jahrtausende lang in den Tempeln Mesopotamiens vor den Göttern regelmäßig in der alten Kultsprache des Landes, dem Sumerischen, gesungen:

»Gleich einem Sturm fegt es über das Land. Sein Inneres ist unergründlich. Sein Wort fegt gleich einem Sturm über das Land. Sein Inneres ist unergründlich. Das Wort des großen Himmelsgottes fegt gleich einem Sturm über das Land. Sein Inneres ist unergründlich. ... Sein Wort, das oben den Himmel zum Wanken bringt! Sein Wort, das unten die Erde zum Beben bringt! Sein Wort, an dem (selbst die höchsten) Anunna-Götter zugrunde gehen! Sein Wort hat keinen Zeichendeuter, hat keinen Interpreten! Sein Wort ist eine ansteigende Flut. Es gibt niemanden, der sich ihm entgegenstellen kann! Sein Wort bringt den Himmel zum Wanken, die Erde zum Beben. Sein Wort ist eine Matte aus Rohr, in die die Mutter ihr Kind (zur Beerdigung) wickelt! Des Herren Wort bringt (selbst) das Röhrch in seinem Tümpel zum Verdorren!

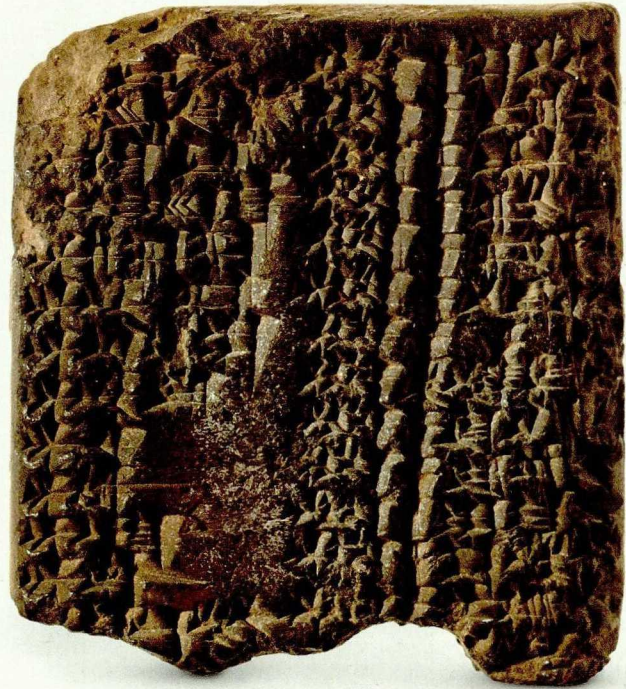


Abb. 113 Liste mit den Namen des Gottes Marduk (Kat. 95)

links Abb. 112 Schieferplatte mit Weihinschrift an den Sonnengott Schamasch (Kat. 126)

Das Wort des Marduk ertränkt die Ernte noch auf dem Halm!
Des Herren Wort ist ein ansteigendes Hochwasser, das den Wellenbrecher niederreißt! Das Wort des Marduk ist ein Hochwasser, das die Kaimauer zerbricht! Des Herren Wort bringt die höchsten Bäume zu Fall! Sein Wort ist ein Sturm, der alles zur Ruinenlandschaft werden lässt! Sein Wort bricht herein. Niemand kann es einsehen!

Sein Wort, ach, sein Wort! ... Sein Wort wollte ich bringen vor den Zeichendeuter. Doch dieser Zeichendeuter kann nur unwahre Ausflüchte suchen. Sein Wort wollte ich bringen vor den Interpreten. Doch dieser Interpret kann nur unwahre Ausflüchte suchen. Sein Wort versetzt den jungen Mann ins »Ach!«. Dieser junge Mann beginnt zu klagen. Sein Wort versetzt die junge Frau ins »Ach!«. Diese junge Frau beginnt zu klagen. Sein Wort – kommt es still und leise einher, so verwüstet es das Land. Sein Wort – kommt es einher mit aller Wucht, so walzt es alle Häuser nieder. Sein Wort – einem Braubottich gleich bleibt es verschlossen. Wer wird je sein Innerstes erfassen? Sein Wort, dessen Innerstes unergründlich ist, zermalmt das Äußerste. Sein Wort, dessen



Abb. 114 Hymne auf den Ruhm des Gottes Marduk (Kat. 94)

Äußerstes unergründlich ist, zermalmt das Innerste. Sein Wort versetzt die Menschheit in Pein, bereitet der Menschheit brennende Schmerzen. Sein Wort – zieht es über den Himmel, ja dann ist das Land in Pein. Sein Wort – geht es über der Erde einher, ja dann ist das Land verstreut. Sein Wort ist ein Sturm – aus dem Haus, in dem fünf (Menschen) leben, treibt es fünf heraus. Das Wort des Asalluchi – aus dem Haus, in dem zehn (Menschen) leben, treibt es zehn heraus. Sein Wort – vom Himmel stürmt es auf mich zu – verbreitet im Himmel Finsternis. Sein Wort, das auf Erden ausgesprochen, verursacht auf Erden ein Beben. Wenn des

Herren Wort mich in Pein versetzt, dann sitze ich da in Klage. Wenn sein Wort zum Himmel reicht und den Himmel von allein zum Wanken bringt – ach, sein Wort!«
Trotz aller Künste der Divination, so zeigt es dieser Text, mussten sich auch die Menschen des Zweistromlandes der unergründlichen und nicht immer gnädigen Allmacht der Götter demütig stellen.

Persönliche Frömmigkeit

Dem einfachen Mann war der Zutritt in die heiligsten Gemäcker eines Gottes verwehrt. Dennoch hatte er immer wieder Gelegenheit, selbst vor den höchsten Gott zu treten. So wurde zu bestimmten Anlässen das Kultbild einer bedeutenden Gottheit, das in der Regel etwa Menschengröße besaß, im Tempelhof einer großen Öffentlichkeit gezeigt, und bei Prozessionen durchschritt eine Gottheit in der Gestalt ihres Kultbildes die Stadt. Die eigens für das Neujahrsfest in Babylon erbaute Prozessionsstraße, die vom Marduk-Tempel zum Ischtar-Tor führte, war 20 Meter breit und konnte viele Tausende von Zuschauern aufnehmen, die dem triumphalen Aus- und Einzug des Marduk beiwohnen konnten und dabei, wie Texte zeigen, ein sich Vor- oder Zurückneigen, ein Schwanken oder Aufblitzen des Kultbildes als Zeichen für die Zukunft deuteten.

Eine Gottheit war freilich keineswegs mit ihrem Bild identisch. Bei der Herstellung eines Götterbildes war die Gottheit durch komplizierte und geheime Riten in das Bild gerufen worden, um darin zu wohnen. Gleichwohl konnte sie jederzeit in einem Göttersymbol, in einem Gestirn oder in der freien Natur anwesend sein und sich einem Menschen zuwenden. Die Speisung eines Gottes war auch für den einfachen Menschen, der seinen Vermögensverhältnissen entsprechend zu geben hatte, eine Pflicht und in der Regel Voraussetzung für die Kontaktaufnahme und das Vortragen von Bitten. Von den alltäglichen Gotteserfahrungen des einzelnen, einfachen Menschen wissen wir jedoch nicht allzu viel, weil hierüber die schriftlichen Quellen nur wenig berichten.

Ein jeder Mensch glaubte sich von zwei nur ihm zugewiesenen Schutzgeistern umgeben, dem männlichen *schedu* und der weiblichen *lamassu*, die ihrerseits als Boten des von dem Menschen erwählten Götterpaares galten, die so wie die Stadtgötter und nicht zuletzt der oberste aller Götter über sein Wohl und Wehe wachten. Im Alltag galt es eine Vielzahl von Reinlichkeits- und Speisegeboten zu achten, um die Götter nicht zu verärgern. Auch sittliche Vergehen wurden als Grund für den Zorn von Göttern erachtet. In Unheil, Unglück, Krankheit und vorzeitigem Tod sah man dementsprechend eine Folge der Störung des Verhältnisses zwischen Mensch und Gott. Aus Tausenden von Keilschrift-

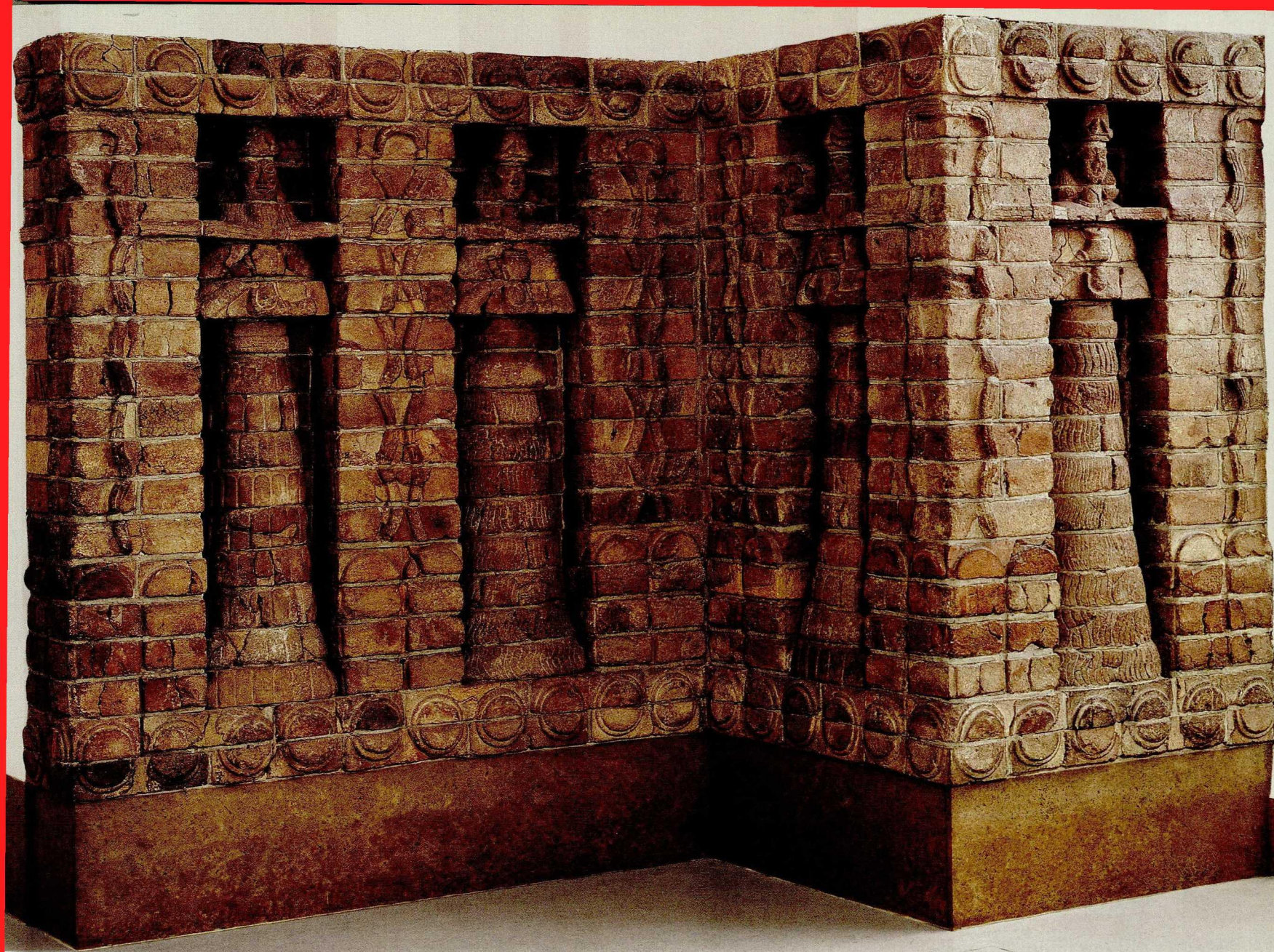


Abb. 115 Fassade des Inanna-Tempels des Königs Karaindasch aus Uruk (Kat. 89)

texten kennen wir Verfahren, die beschreiben, wie die göttliche Gunst wiederherzustellen und das Unheil zu vertreiben und fernzuhalten sei. Sie galten als Offenbarungen des den Menschen zugewandten Gottes Marduk-Asalluchi, dessen Heilstaten Ärzte und Heiler in ihren Ritualen und Therapien und mit dem Verabreichen von Medikamenten an jedem erkrankten Menschen immer wieder wiederholten. Eine nachhaltige Heilung war, wie der folgende vorformulierte Textausschnitt exemplarisch zeigt, freilich nur mit dem Bekennen des eigenen Fehlverhaltens und mit Reue zu erreichen:

»Ich machte Versprechungen, doch dann änderte ich meinen Sinn. Auf Treu und Glauben machte ich feste Zahlungszusagen, doch dann gab ich nichts heraus. Ich tat Dinge, die sich nicht gehören. Unheilvolles lag mir im Mund. Das, was man

nicht sagen darf, gab ich wieder. ... Der Menschheit Sünden, Verfehlungen und Vergehen sind zahlreicher noch als die Haare auf ihrem Kopf. Meine Sünden, meine Verfehlungen und meine Vergehen liegen da wie Abfall auf einem Haufen. Doch jetzt zertrete ich sie. Seien sie doch gelöst von mir, sei ich doch entbunden!«

Wohl wissend um die Unzulänglichkeit des Menschen und die Unergründlichkeit der Götter, fühlten sich, wie folgender Abschnitt aus einem Gebet zeigt, die Babylonier aber trotz aller Kenntnisse von Ritualen und Therapien allein auf göttliche Gnade angewiesen:

»Großer Herr, Marduk, barmherziger Gott, wer von den Menschen, so viele mit Namen auch genannt sind, kann seine eigene Sünde ergründen? Wer ist ohne Fehl? Ist da

einer, der nie ein Unrecht tat? Wer kann eines Gottes Weg ergründen? Könnte ich doch so in Acht mich nehmen, dass ich kein Unrecht auf mich zöge! Die Stätten des Lebens will stets ich suchen, denn (den Menschen) ist, das Leben unter Fluch zu führen, von den Göttern angewiesen, (und) dass des Gottes Hand (strafend) sich auf den Menschen richte!«

In den vier Jahrtausenden altorientalischer Geschichte hat sich die Vorstellung, dass es keine Götter geben könne, nie entfaltet. Heil und Unheil, Krankheit und Genesung, Wohl und Wehe wurden stets auf göttlichen Ratschluss zurückgeführt, den der Mensch zu durchschauen nie in der Lage sein würde. So preist der Weise seinen Gott als Urgrund aller Dinge:

»Preisen will ich den Herrn der Weisheit, den besonnenen Gott,
der zur Nachtzeit zürnt und am lichten Tage sich besänftigt,
Marduk, den Herrn der Weisheit, den besonnenen Gott,
der zur Nachtzeit zürnt und am lichten Tage sich besänftigt,
dessen Wüten wie ein Wirbelsturm verwüstet
und dessen Wehen wie die Morgenluft erquickt!
Nichts hält ihn auf in seinem Zorn, eine Sintflut ist sein Toben.

(Doch) in seinem Innersten ist er versöhnlich, voller Nachsicht sein Gemüt!

Er selbst ist es, der Krankheitsdämon und Fieberkrampf zugreifen lässt.

Mit seinem beschwörenden Wort schlägt man Schüttelfrost und Fieberschauer in die Flucht.

Der die Hiebe des Wettergottes und den Schlag des Pestgottes zum Leben wendet,

der wieder versöhnt den Gott und die Göttin, die voller Zorn sind,

der Herr, er erschaut, was immer das Herz der Götter bewegt,

doch nicht einer unter den Göttern kennt seinen Weg!

Marduk erschaut, was immer das Herz der Götter bewegt,

doch kein einziger Gott bringt seinen Ratschluss in Erfahrung!«

- 1 Belet-ili ist der Name der Schöpfergöttin, die nach Anweisungen des Weisheitsgottes den Menschen erschuf.

Literaturhinweis

Groneberg 2004

- 84 **Rollsiegel mit Darstellung des Gottes Marduk auf einem Drachen (Abb. 100)**
 Babylon, Tell Amran ibn Ali (sog. Schatzfund), 9. Jh. v. Chr.,
 Marduk-zakir-schumi (um 850–um 819 v. Chr.)
 Lapislazuli, H 19,8 cm Dm 3,7 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VA Bab 646 (Bab 6404)
- 85 **Rollsiegel mit Darstellung des Gottes Adad (Abb. 116)**
 Babylon, Tell Amran ibn Ali (sog. Schatzfund), 9. Jh. v. Chr.,
 Asarhaddon (681–668 v. Chr.)
 Lapislazuli, H 12,5 cm Dm 3,2 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VA Bab 647 (Bab 6403)
- 86 **Stempelsiegel mit mehrfachen Siegelflächen (Abb. 102)**
 Babylon, 6. Jh. v. Chr.
 Kalkstein, H 2,4 cm B 1,6 cm T 1,2 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VA Bab 1651 (Bab 13955)
- 87 **Fragment eines Steingefäßes mit Darstellung der Göttin Nisaba mit einer Inschrift von Entemena von Lagasch (Abb. 117)**
 Ankauf, um 2375 v. Chr. (Entemena von Lagasch)
 Basalt, H 25,1 cm B 18,6 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, VA 7248
- 88 **Stelenfragment mit Darstellung einer Kultszene (Abb. 118)**
 Babylon, Kasr, 15 x, 8. Jh. v. Chr.
 Kalkstein, H 19 cm B 11,8 cm T 3 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VA Bab 8479 (Bab 33556)



Abb. 116



Abb. 117

Nicht nur die Menschen, sondern auch die Götter besaßen Siegel, die zu den wertvollen Tempelschätzen des Marduk-Heiligtums gehört haben dürften. So fanden sich in dem unter Kat. 15 beschriebenen Schatzfund aus einem Privathaus auch zwei kostbare Lapislazuli-Siegel. Das erste Siegel gibt den Gott Marduk selbst wieder, der von seinem Symboltier, dem Schlangendracken, begleitet wird (Kat. 84). Er hält die Staatsinsignien – Ring und Stab – sowie ein Krummschwert in den Händen. Dieses Siegel trägt eine Königsinschrift, in der Marduk-zakir-schumi es dem Gott für das Wohlergehen seiner Familie und seines Landes weiht.

Das besonders gut erhaltene zweite Siegel zeigt den Gott Adad, der in beiden Händen ein Blitzbündel trägt und auf dem Rücken eines Löwengreifens steht (Kat. 85). Ebenso wie bei dem Gott Marduk ist auch das Gewand des Adad mit verzierten Scheiben, einstmals bei den Statuen wohl aus Edelmetall oder Halbedelsteinen bestehend, geschmückt. Aus mehreren darauf befindlichen Keilschriften kann man auf die interessante Geschichte des Siegels schließen, das nach der Stiftung dann im 8. Jahrhundert v. Chr. von Sanherib aus dem Tempel Esagila geraubt wurde. Sanheribs Sohn



Abb. 118

Asarhaddon brachte es wieder zurück und weihte es mit folgender Inschrift: »Dem Gott Marduk, dem großen Herrn, seinem Herrn, hat Asarhaddon, der König der Gesamtheit, König von Assyrien, dieses Siegel für sein Leben gestiftet.«

Die Darstellungen auf dem quaderförmigen Stempelsiegel Kat. 86 zeigen auf vier Seiten Göttersymbole wie Mondsichel und Blitzbündel, Beter vor Göttersymbolen auf einem Altar und auf der vierten Seite zwei Männer in einem Schilfboot.

Darstellungen von Gottheiten sind auch aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. bekannt. Zum Vergleich sei auf das recht gut erhaltene Abbild einer Getreidegöttin, wohl Nisaba, hingewiesen, die auf einem großen Gefäßfragment abgebildet ist (Kat. 87).

Religiöse Szenen sind sehr häufig auf Denkmälern wiedergegeben worden. Da kaum jemals eine der großformatigen, aus kostbaren Materialien bestehenden Götterfiguren oder Symbole im Original gefunden wurde, muss man sich auf Darstellungen wie auf den Siegeln oder anderen Objekten berufen. Ein leider nur fragmentarisch erhaltenes Kalksteinrelief dürfte einen Gott abgebildet haben (Kat. 88). Zu erkennen sind noch die mit floralen Mustern und Schmuckschilden versehenen Gewandreste einer Figur. Ähnliche Darstellungen sind auf einem ebenfalls in Babylon gefundenen Relief aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. zu erkennen, auf dem der Statthalter Schamasch-rech-usur anbetend vor den Göttern Schamasch und Ischtar steht.

E. K.-B.

AK Berlin 1992, S. 80, Nr. 31 (Kat. 87), S. 129, Nr. 67 (Kat. 85); AK Berlin 1997, Nr. 260 (Kat. 86); Frame 1995, S. 103 ff. (Kat. 84), S. 165 f. (Kat. 85); Koldewey 1900, S. 11 ff. (Kat. 84, 85); Koldewey 1908, S. 8 f., Abb. 2, (Kat. 88); Steible 1982, S. 214–218 (Kat. 87); Weber 1915, S. 114 ff. (Kat. 87); Wetzell u. a. 1957, S. 36, Nr. 14, Taf. 43a–d (Kat. 85), S. 36 f., Nr. 15, Taf. 43e–h (Kat. 84)

89 Fassade des Innin-Tempels des Karaindash (um 1420 v. Chr.), Rekonstruktion (Abb. 115)

Uruk (modern Warka), Eanna-Bezirk, Ende 15. Jh. v. Chr.
Gebrannte Ziegel, reliefiert und unreliefiert, H 211 cm B 973 cm
(mit Sockel, inkl. Türweg)

Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, VA 10983

In der Nordost-Ecke des Hauptheiligtums von Uruk wurden Reste eines kleinen, streng symmetrisch ausgerichteten Tempels mit bastionsartigen Türmen an allen vier Ecken freigelegt. Der äußere Sockelbereich, der 22,5 mal 17,5 Meter maß, war mit einer durch Nischen gegliederten Blendfassade aus gebrannten Ziegeln versehen, die im Model geformt worden sind. In den Nischen standen alternierend weibliche und männliche Gottheiten mit Wasserflaschen in den Händen, aus denen das lebenspendende Nass zur Erde strömte. Die halbrunden Symbole auf den vorspringenden Fassadenteilen und den Gewändern der männlichen Gottheiten werden häufig als Symbole der Bergwelt gedeutet und könnten damit einen Hinweis auf die Herkunft derer geben, die den Bau des Tempels veranlasst haben. Eine Ziegelinschrift bezeichnete Karaindash aus der Dynastie der Kassiten als Bauherrn. Die Kassiten, die seit Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. möglicherweise aus den Gebirgsgegenden des westlichen Iran nach Mesopotamien einwanderten, hatten Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. in Babylonien endgültig die Herrschaft übernommen. Ihre Verehrung der seit frühesten Zeiten in Mesopotamien beheimateten Göttin Inanna/Ischtar spricht für eine weitgehende Übernahme und Fortführung der babylonischen Traditionen durch die fremden Herrscher.

L. M.

Heinrich 1982, S. 221 f., Abb. 288, 295, 297

90 **Ziegelrelief mit der Darstellung eines Löwen (Abb. 120)**

Babylon, Kasr, Prozessionsstraße, Zeit Nebukadnezars II. (605–562 v. Chr.)

Gebrannte Ziegel, glasiert, H 123 cm B 230 cm T 12 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA Bab 4765

91 **Ziegelrelief mit der Darstellung eines Drachen (Abb. 101)**

Babylon, Kasr, Ischtar-Tor, Zeit Nebukadnezars II. (605–562 v. Chr.)

Gebrannte Ziegel, glasiert, H 119 cm B 169 cm T 8 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA Bab 4431

92 **Siegelring mit Darstellung eines Schlangendrachen (Abb. 119)**

Babylon, 7.–6. Jh. v. Chr.

Bronze, Platte L 1,2 cm B 0,9 cm, Ring Dm 2,2 cm D 0,2 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA Bab 4429

Näherte sich der Besucher der Stadt Babylon von Norden, so musste er, um zum Stadttor zu gelangen, zunächst eine Straße nutzen, die an beiden Seiten von hohen Mauern flankiert wurde, die zusätzlich durch starke Bastionen gesichert waren. Es handelte sich um die Außenmauern des Nordpalastes im Westen und die einer sogenannten Vorwerksanlage im Osten. So entstand vor dem Tor der Anfang der berühmten Prozessionsstraße, die sich im Innern der Stadt fortsetzte. An dieser Stelle waren nach dem Willen Nebukadnezars II. die Wandflächen prachtvoll mit Ziegelreliefs verkleidet, die schreitende Löwen zeigten, umrahmt von Ornamentbändern (Kat. 90). Nach Erhebungen der Ausgräber waren einst mindestens 180 Meter der Straßenwände auf beiden Seiten mit jeweils nach Norden schreitenden Löwen bedeckt, so dass auf jeder Seite etwa sechzig Löwen zu sehen gewesen sein müssen. Dieses Tier, das als Symbol der Göttin Ischtar galt, vermittelte so



Abb. 120

noch vor dem Tor dem Passanten einen ehrwürdigen und repräsentativen Eindruck, der mit der Nutzung der Straße als Prozessionsweg während des babylonischen Neujahrsfestes verbunden war.

Die Herstellung der Löwenbilder muss, da diese sich auf jeder Seite gleichen, durch die Verwendung einheitlicher Formteile für die Reliefpartien erfolgt sein. Dies garantierte einen technisch einfachen Bauablauf, bei dem die Ziegel im Verband der Mauerfläche eingefügt werden konnten. Insofern waren sowohl Ganz- als auch Halbsteine notwendig, deren schmale Seitenflächen auf einer Seite in Reliefform zu fertigen waren und die man in einem zweiten Arbeitsgang mit den Glasurfarben versah. Dann konnten aus den einzelnen Formstücken die Bilder zusammengesetzt werden, wozu für jeden Löwen 11 Ziegelreihen benötigt wurden. Insgesamt waren nicht weniger als 64 unterschiedliche Formteile er-



Abb. 119

forderlich, um aus ihnen die Reliefstücke zu formen, die einen ganzen Löwen ergeben sollten. Das Mauerwerk selbst war gefügt mit Lehmörtel und Asphalt bei nur sehr dünnen Fugen, damit das Reliefbild nicht ungünstig durchschnitten wurde. Jede siebte Fuge war zudem durch die Einlage einer Schilfmatte stabilisiert.

Da man bei den Grabungen faktisch keine kompletten Löwen mehr fand, sondern nur Tausende von Bruchstücken mit der einsichtigen Glasuroberfläche, mussten in Berlin (nach der konservatorischen Behandlung) aus den Fragmenten zunächst komplette Ziegelflächen zusammengesetzt werden, um daraus dann die Löwenbilder wieder entstehen zu lassen. Im Vorderasiatischen Museum Berlin sind heute an den rekonstruierten Wänden der Prozessionsstraße rechts und links jeweils zwölf schreitende Löwen zu sehen, eingerahmt von den nur teilweise aus originalem Material geformten Ornamenten wie Farbfeldern und Rosettenfriesen. Die ursprüngliche Breite der Straße betrug allerdings mehr als 20 Meter, ein Maß, das im Museum nicht zu verwirklichen war.

Als Walter Andrae im Februar 1903 auf Heimaturlaub in Berlin weilte, war er entsetzt: Aus den schon im Mai 1902 nach Berlin gelieferten ersten Kisten mit Ziegelfragmenten vom Ischtartor hatten dortige Restauratoren ein »perfektes« Drachenrelief geschnitten und zusammengesetzt. Dies entsprach in nichts seinen Rekonstruktionseurteilen, die er vor Ort in Babylon angefertigt hatte, und er verlangte, dass zukünftig nur aus originalem Material gewonnene Ziegelfronten für einen solchen Wiederaufbau der babylonischen Reliefdarstellungen verwendet würden. Dieser Forderung wurde später beim Aufbau des Ischtartores von 1928 bis 1930 im Vorderasiatischen Museum entsprochen, das die Reliefs der Tiere auf der Torfront aus möglichst getreuen Ziegelformaten mit allen Brüchen zeigt. Dennoch blieb dieser erste Drachen erhalten und vermittelt – obschon falsch gebaut – ein in der Wirkung der Oberfläche und der Farben einheitliches Abbild der am Ursprungsort verlorenen Reliefs der dritten (obersten) Baustufe des nördlichen Zugangstores zur Stadt (Kat. 91).

Den Symboltieren der babylonischen Götter am Ischtartor und der Prozessionsstraße wurde eine apotropäische Funktion beigemessen. Eine Vielzahl von Siegelringen ist aus Babylon überliefert, die zumeist Tiere einzeln oder in Paaren zeigen (vgl. Kat. 185–190). Darunter gibt es jedoch auch außergewöhnliche Stücke wie Kat. 92, auf dem ein Mischwesen, genauer gesagt, ein Schlangendrake wie auf dem Ischtartor abgebildet ist, der mit dem Gott Marduk assoziiert werden kann und wohl eine persönliche Schutzfunktion besaß.

J. M.

AK Berlin 1992, S. 112–117 (Kat. 90); AK Göttingen 1975, Nr. 168 (Kat. 91), Nr. 193 (Kat. 92); AK Jerusalem 1996, S. 207, Abb. 9 (Kat. 91);

AK Mannheim 1999, S. 180, S. 182, Nr. 316 (Kat. 90, Abbildung von Löwe VA Bab 4376); AK Thessaloniki 1997, Nr. 15, Nr. 136 (Kat. 90); AK Warschau 1977, Nr. 59, Abb. 49 (Kat. 91); Marzahn 1992 (Kat. 90)

93 **Abstammungsliste der Götter** (Abb. 103 a, b)

Mesopotamien, Babylon (?), altbabylonisch, Anfang 2. Jt. v. Chr.
Gebrannter Ton, H 20,5 cm B 13,5 cm T 2,5 cm
Paris, Musée du Louvre, AO 5376

Der Text listet 473 Götternamen auf und ist der Vorläufer der großen kanonischen, zweisprachigen Götterliste *An* oder *A-nu-um*, benannt nach ihrer Anfangszeile, denn an erster Stelle steht dort der Himmel auf Sumerisch, *An*, und auf Akkadisch, *Anu(m)*. Die sumerische Liste katalogisiert und klassifiziert ein Pantheon, reich an lexigraphischen Kriterien, in hierarchisch geordneten Familien und Analogien. Sie beginnt mit einer Theogonie der großen Götter Enlil und Anu. Aufgrund der hier dem Marduk zugeschriebenen Vorherrschaft dürfte die Tafel der babylonischen Tradition entsprechen (siehe den Beitrag von Antoine Cavigneaux in diesem Katalog).

B. A.-S.

AK Paris 1982, S. 219, Nr. 161; AK Paris 1996, S. 38, Nr. 15; Dijk 1964, S. 3 f.; Genouillac 1923, S. 89 f.; ders. 1930, Nr. 10, Taf. 25–31; Lambert 1971, S. 475; Litke 1998, S. 3 f.

94 **Synkretistische Hymne an den Ruhm Marduks** (Abb. 114)

Assur, 2. H. 2. Jt. v. Chr.
Gebrannter Ton, VAT 9823 H 12,3 cm B 12,8 cm T 3,2 cm,
VAT 9737 H 10,2 cm B 8,1 cm T 1,2 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VAT 9823, VAT 9737

Marduk, der höchste Gott von Babylon, vereint in sich die Eigenschaften eines jeden der Hauptgötter des alten mesopotamischen Pantheons: die der großen Herrschertrias Anu, Enlil und Ea, dann die Sins, des Mondes, Schamaschs, der Sonne, Adads und Dagens, der Götter des Sturms und der Elemente, die des Kriegsgottes Ninurta, Nergals, des Gottes der Hölle, Nabûs, seines leiblichen Sohnes, Gottes der Schreibkunst und der Gelehrtheit, und Nuskus, des Gottes des Feuers. Jeder von ihnen wird ein Teil seiner Persönlichkeit. Der Text erinnert an die letzte Tafel des Schöpfungsliedes (*Enuma elisch*, Kat. 379), das ungefähr zur gleichen Zeit entstanden ist, auf der die fünfzig Namen Marduks verherrlicht werden. Diese Analyse des göttlichen Wesens in Form einer synkretistischen Vision führt jedoch nicht zum Monotheismus.

B. A.-S.

Ebeling 1919, Nr. 25; Seux 1976, S. 129–131

95 **Synkretistische Götterliste: Marduk, universeller Gott** (Abb. 113)

Babylon (?), neubabylonische Zeit
Gebrannter Ton, H 4 cm B 3 cm
London, British Museum, BM 47406

Der Text ist eine Götterliste, in der die Gottheiten von Babylon – unter ihnen die größten Götter des Pantheons – anhand der jeweils eigenen Charakteristika mit Marduk gleichsetzt werden, worin eine Annäherung an den Monotheismus gesehen werden kann. Der Text unterscheidet sich von der »theologischen« Sektion, die das *Enuma elisch* (Kat. 379) abschließt und eine Aufzählung von fünfzig Namen, die Marduk zugeschrieben werden, enthält sowie seine Titel, Eigenschaften und absoluten Machtbefugnisse zum Ausdruck bringt. Die vorliegende Liste nennt Enlil, das alte Oberhaupt des mesopotamischen Pantheons, die großen Gestirne – Schamasch, die Sonne, und Sin, den Mond –, den Sturmgott Adad, die Kriegsgottheit Ninurta und Nergal, König der Hölle, oder auch Nabû, seinen Sohn, Gott der Schreibkunst und der Gelehrten. Jeder von ihnen repräsentiert eine Seite von Marduk, der folglich in seiner Person alle göttlichen Mächte vereint. Auszug:

»Ninurta ist Marduk (als Gott) der Stärke,
Nergal ist Marduk des Gefechts,
Zababa ist Marduk der Schlacht,
Enlil ist Marduk der Autorität und der Souveränität,
Sin ist Marduk, der die Nacht erhellt,
Schamasch ist Marduk der Gerechtigkeit,
Adad ist Marduk des Regens [...]«

B. A.–S.

King 1908, Taf. 50; Parpola 1995, S. 399

96 **Tontafel mit Weihinschrift des Assurbanipal von Assyrien (668–627 v. Chr.): Einrichtung des Marduktempels von Babylon** (Abb. 121)

Ninive, um 655–653 v. Chr.
Gebrannter Ton, H 16,5 cm B 14,6 cm T 2,2 cm
London, British Museum, BM K 2411

Nach der Zerstörung Babylons durch den assyrischen König Sanherib (705–681 v. Chr.) bei der auch der Tempel des Marduk in Mitleidenschaft gezogen und die Götterstatue des Marduk entfernt worden war, bemühte sich Sanheribs Enkel Assurbanipal um die Erneuerung der Ausstattung des Haupttempels von Babylon, da dessen Einrichtung durch Sanherib nach Assyrien verschleppt worden war. Aus diesem Anlass ließ er eine Dedikationsinschrift herstellen, zu der möglicherweise diese Tontafel einen Textentwurf bildete. Hierin beschreibt er u. a. die Maße des im Tempel aufgestellten Bettes des Marduk und seiner göttlichen Gemahlin Zarpanitu in den Ausmaßen von etwa 4 Metern Länge und 2 Metern Breite.

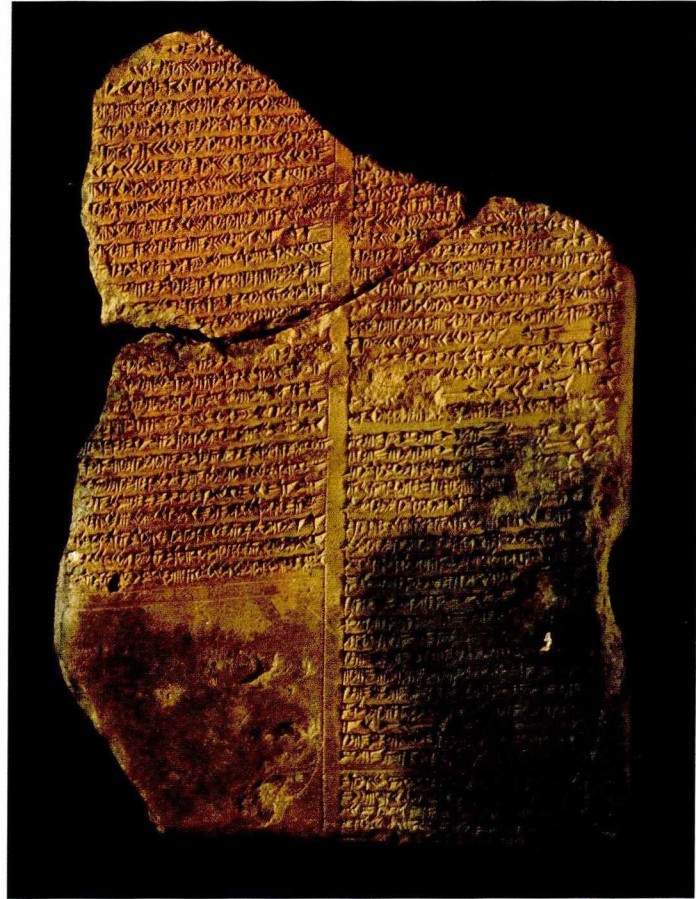


Abb. 121

»6 $\frac{2}{3}$ Ellen, gemessen nach königlicher Elle, ist die Länge der Seite.

3 $\frac{2}{3}$ Ellen, gemessen nach königlicher Elle, ist die Länge der Front.

12 Goldtafeln bedecken die Langseite des Bettes und 6 ebensolche die Fronten. Das Haupt des Bettes bildet ein Schlangendrachen ... Das innere Lager (Matratze) ist aus Gold und mit Edelsteinen dekoriert. Ornamente in Form von Äpfeln aus Obsidian, aus Kornalin und aus Lapislazuli umgeben es. Auf dem inneren Lager sind Ornamente aus Gold in Form von Wasserströmen. Die Füße des Bettes sind *lamassu*-Figuren (Stierkolosse) und unter den *lamassu* sind Tatzen...«

Zum Thron des Gottes Marduk bemerkt der König:

»3 $\frac{1}{2}$ Ellen, gemessen nach königlicher Elle, ist die Länge des Thrones, 1 $\frac{2}{3}$ Ellen seine Breite... 4 *lamassu* sind an der Langseite postiert, 2 davon an der Front. 1 $\frac{2}{3}$ Ellen ist das Boot lang, $\frac{2}{3}$ Ellen seine Höhe, $\frac{2}{3}$ Ellen seine Breite. Die

Lehne (?) reicht bis zum Drachen. Die Inschrift, die sich auf dem Bett befindet, das sich im Tempel des Gottes Assur befand, wurde weggemeißelt und ausgelöscht. Den Namen Assurbanipals schrieb man (stattdessen) darauf. 27. Tag des Monats *simanu*, Eponymat des Amianu, des [...] von Bab[ylon].«

J. M.

Streck 1916, S. 292–303

97 **Ritualtafel des Neujahrsfestes (*Akitu*) in Babylon** (Abb. 106 a, b)

Babylonien, neubabylonisch, Ende 1. Jt. v. Chr.
(Kopie eines älteren Textes)
Gebrannter Ton, H 19 cm B 11,3 cm T 3,4 cm
Paris, Musée du Louvre, MNB 1848

Die Tafel, die durch weitere Fragmente ergänzt wird, beschreibt einen Großteil der Feierlichkeiten, die zu Beginn eines jeden Jahres an Neujahr zur Frühlingstagundnachtgleiche, vom 1. bis zum 12. Tag des Monats *Nisannu* (Ende März), stattfanden. Es war das Fest von Marduk, und man feierte bei diesem Anlass den Jahrestag der Erschaffung der geordneten Welt und der mystischen Gründung von Babylon mit kultischen Handlungen und Bußritualen, mit Reinigungsgebeten und einer großen Prozession, an der alle Gottheiten von Babylonien in Form ihrer Statuen teilnahmen. Die Feierlichkeiten fanden gemäß der kultischen Topographie zunächst im Innern des Esagila-Heiligtums statt, die Prozession bewegte sich dann über die Prozessionsstraße bis vor die Stadtmauer, von wo der Zug im Boot den Euphrat bis zum *akitu*-Tempel hinauffuhr, der im Norden der Stadt lag.

Die Tafel beginnt am 4. Tag mit einem Gebet zu Marduk, der mit dem Namen »Bel« (»Herr«) gepriesen wird, und dann zu seiner Gattin, der Göttin Beltia/Zarpanitu. Am Abend desselben Tages trug der Oberpriester das Schöpfungsglied (*Enuma elisch*) vor (Kat. 379) als Erinnerung daran, dass das Neue Jahr die Erneuerung der Schöpfung ist.

Wenn der Herrscher in Babylon nicht zugegen sein konnte, fand das Fest nicht statt. Er taucht im Kult am Ende des 5. Tages auf. Wahrscheinlich am Vorabend dieses Tages fand die Zeremonie der königlichen Investitur statt, die jedes Jahr im Tempel von Nabû-scha-hare wiederholt wurde, der im Viertel Ka-dingira lag. Auszug:

»Man wird Wasser bringen, um die Hände des Königs zu waschen; dann führt man den König nach Esagila; wenn der König vor Bel (Marduk) tritt, wird der große Priester (aus dem Heiligtum) kommen: Dann wird er das Zepter, den Zirkel, den Streitkolben nehmen, er wird seine Königstiara nehmen; vor Bel wird er diese (Gegenstände)

einführen und vor Bel wird er sie auf einem Podest niederlegen. Er wird hinausgehen (aus dem Heiligen der Heiligen), dann wird er die Wange des Königs schlagen; hinter ihn wird er (den König?) stellen, vor Bel wird er ihn einführen [...] er wird ihn an den Ohren ziehen und er wird ihn sich auf die Erde knien lassen; der König wird einmal sagen: »Ich habe nicht gesündigt, oh Herr aller Länder, ich war nicht nachlässig deiner Göttlichkeit gegenüber, ich habe Babylon nicht zugrunde gerichtet [...]. Ich habe Esagila nicht zerrüttet; ich habe seine Riten nicht vergessen [...] (Ich habe mich um) Babylon (gekümmert), ich habe seine Mauern nicht niedrigerissen.« Wenn der große Priester gesprochen hat, (wird) der König wieder die übliche würdige Haltung (einnehmen), der große Priester wird das Zepter, den Zirkel, den Streitkolben und die Tiara (aus dem Heiligtum) bringen lassen und diese dann dem König zurückgeben. Er wird die Wange des Königs schlagen (zur Wahrsagung): Nachdem er ihm auf die Wange geschlagen hat, kommen dann die Tränen, dann ist Bel sehr geneigt, kommen die Tränen aber nicht, dann ist Bel zornig, und der Feind wird kommen und seinen Sturz herbeiführen.«

Der Beginn des offiziellen Jahres muss am 8. Tag gewesen sein, wenn »(der König) die Hand von Bel (Marduk) nimmt und der Sohn von Bel sie in einer Prozession nach draußen führt«. An jeder wichtigen Kultstätte wurde eine Zwischenstation eingelegt. Marduk trug an jeder dieser Stationen einen anderen Namen. Die wichtigste Station in Esagila war das Schicksalspodium, das sich sehr wahrscheinlich im vorderen Hof befand.

Im Innenbezirk der Stadt kamen Marduk und sein Hofstaat am Hellen Tor wieder auf die Prozessionsstraße. Der Zug ging dann die Ostmauer der Zikkurrat-Umfassung und des sich anschließenden Südpalastes entlang. Der Gott bestieg sein heiliges Boot und fuhr den Euphrat Richtung Norden hinauf bis zum *Akitu*-Tempel. Diese Fahrt über das Wasser war sicherlich eine rituelle Handlung und stand in Zusammenhang mit den Siegen von Ea und Marduk über die Hauptgewässer: die Einheit Apsû-Tiamat aus dem Weltschöpfungsepos *Enuma elisch*.

Wir kennen nur durch verstreute Fragmente einige der Riten, die im *akitu*-Tempel zelebriert wurden. Marduk blieb mehrere Nächte dort. Die Prozession muss am Abend des 8. Tages des *Nisannu* dort angekommen und am 11. Tag wieder Richtung Esagila aufgebrochen sein.

B. A.-S.

AK Paris 1982, S. 22, Nr. 165; Dhorme 1911; Thureau-Dangin 1921, S. 128–148, 153–154 (Autographie)



Abb. 122

98 **Personenliste mit Tagesangaben** (Abb. 122)

Babylon, Sachn, neubabylonisch (?)
 Gebrannter Ton, H 12,7 cm B 8,2 cm T 2,5 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 13252 (Bab 40126)

99 **Vertrag** (Abb. 122)

Babylon, Sachn, neubabylonisch (?)
 Gebrannter Ton, H 3,3 cm B 6,5 cm T 2,5 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 18236 (Bab 41442)

100 **Vertrag über Felder** (Abb. 122)

Babylon, Sachn, neubabylonisch (?)
 Gebrannter Ton, H 2,6 cm B 5,4 cm T 2,7 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 18916 (Bab 38620)

101 **Urkunde über Silberdarlehen** (Abb. 122)

Babylon, Sachn, neubabylonisch (?)
 Gebrannter Ton, H 3 cm B 4,2 cm T 1,7 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 18496 (Bab 38677)

Im Gebiet Sachn in Babylon, dort, wo die Überreste der großen Anlage des Tempelturms mit Umgebungsgebäuden (Zingel) lagen, wurden während der deutschen Ausgrabung nur 16 Tontafeln entdeckt. Sie gehören in keinen direkten Archivzusammenhang, sondern sind als Sammelfunde zu bezeichnen, dennoch geben sie einen Einblick in die wirtschaftlichen Aktivitäten des Tempelbereichs.

Die große Liste Kat. 98 verzeichnet einen umfangreichen Personenkreis, über dem zugleich Tagesangaben gelistet sind. Zwei weitere Texte sind z. B. Rechtsurkunden, von denen Kat. 101 ein



Abb. 123

Silberdarlehen aus der Zeit Nabopolassars betrifft, Kat. 100 hingegen Feldangelegenheiten vertraglich behandelt und zur Beglaubigung zusätzlich mit Spuren von Fingernagelabdrücken (statt Siegelung) versehen ist.

Solche Inhalte verweisen auf die vielfältigen ökonomischen Bereiche, in denen ein Tempel tätig war. So wurde zahlreiches Personal verwaltet, dessen Entlohnung mit Hilfe von Übersichten nachgewiesen werden musste, aber der Tempel trat auch als Gläubiger bei Darlehen in Erscheinung, sei es von Silber oder von Naturalien, deren Ausgabe sich zumeist auf das dem Tempel gehörende Grundeigentum bezog, aus dem er seine Haupteinkünfte bezog. Auch hier wird deutlich, dass Tempel in Babylonien zu allen Zeiten neben ihrer Aufgabe als Heiligtümer v. a. auch eine entscheidende Wirtschaftsmacht darstellten (siehe den Beitrag »Die Arbeitswelt« von Joachim Marzahn in diesem Katalog). J. M. Pedersén 2005b (N22)

- 102 **Brief** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, altbabylonisch
 Gebrannter Ton, H 9 cm B 4,5 cm T 2 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 21802 (Bab 46880aq)
- 103 **Arbeiterliste** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, neubabylonisch
 Gebrannter Ton, H 6,4 cm B 2,9 cm T 1,8 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 18332 (Bab 5376)
- 104 **Arbeiterliste** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, neubabylonisch
 Gebrannter Ton, H 5,1 cm B 3,1 cm T 1,7 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 18492 (Bab 5375)

- 105 **Liste über Ziegellieferung** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, neubabylonisch
 Gebrannter Ton, H 3,9 cm B 2,6 cm T 1,7 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 18331 (Bab 5374a)
- 106 **Liste über Ziegellieferung** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, neubabylonisch
 Gebrannter Ton, H 2,1 cm B 2,7 cm T 1,3 cm
 Berlin, Vorderasiatisches Museum, VAT 17938 (Bab 5409)
- 107 **Liste über Häcksellieferung** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, neubabylonisch
 Gebrannter Ton, H 4,6 cm B 3,4 cm T 1,8 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 17979 (Bab 5383)
- 108 **Liste betreffend Lehmziegel** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, neubabylonisch
 Gebrannter Ton, H 4,7 cm B 2,7 cm T 1,5 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 17971 (Bab 5378)
- 109 **Arbeiterliste** (Abb. 123)
 Babylon, Kasr, Ninmach-Tempel, neubabylonisch
 Gebrannter Ton, H 2,5 cm B 3,6 cm T 1,4 cm
 Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
 VAT 17980 (Bab 5704)

Als eines der ersten zusammenhängenden Archive fand man im Ninmach-Tempel 147 Tontafeln aus neubabylonischer Zeit (Archiv N5), die Auskunft geben über die mit dieser Einrichtung verbundenen Aktivitäten. Sie betreffen fast sämtlich Personen, die im Dienst des Tempels standen, und verzeichnen ausgeführte Arbeiten bzw. sind Listen über Mitarbeiter. Letztere wurden bei Bau- oder Umbauarbeiten am Tempel beschäftigt. Genannt werden u. a. Lieferungen von Ziegeln und weiterem Baumaterial (Stroh und Häcksel) sowie Arbeiten zur Schuttbeseitigung. Ein großer Teil der Listen nennt jedoch lediglich Namen von Arbeitern und vermerkt, dass die an sie vergebenen Aufträge ausgeführt wurden.

Anhand solcher Belege wird deutlich, dass ein Tempel nicht nur als reine Sakraleinrichtung wirkte, sondern (hier wohl für den auf das Bauwerk gerichteten Bedarf) auch als Arbeitgeber für Gewerke fungierte, die entweder permanent oder zeitweilig angestellt waren. Die Buchführung darüber oblag offensichtlich den Tempelschreibern, die die Mittel dieser Wirtschaftseinheit verwalteten.

J. M.

Pedersén 2005b, N5

- 110 **Protome eines Tempelwächter-Löwen** (Abb. 105)
 Babylonien, altbabylonisch, Anfang 2. Jt. v. Chr.
 Keramik, H 61 cm B 45 cm T 45 cm
 Paris, Musée du Louvre, AO 19807

Dieser Kopf muss zu einem Statuenpaar lebensgroßer Raubkatzen gehört haben, die als Wächter zu beiden Seiten des Eingangs eines babylonischen Tempels aufgestellt waren. Mit geöffnetem Maul dasitzend, schienen die Tiere bereit zu sein, sich auf jeden unbefugten Eindringling zu stürzen, für die Diener des Heiligtums waren sie jedoch ungefährlich. Ähnliche Statuen sind in Tell Harmal nahe Bagdad gefunden worden; sie bewachten den Eingang zur Cella des Tempels von Nisaba, der Göttin der Schriftkunst. Weitere Exemplare von Tempelwächter-Löwen wurden auch an anderen Orten, v. a. in Isin oder Chafadji, entdeckt; vergleichbare Tierstatuen existierten sicher auch in Babylon. Die Figur ist innen hohl gearbeitet.

B. A.-S.

AK Fukuoka/Tokyo 2000, Nr. 146; Parrot 1954, S. 8–11, Taf. 3; Spycket 1981, S. 289

- 111 **Becher, sogenannte Ischtar-Vase** (Abb. 111)
 Larsa, altbabylonisch, Anfang 2. Jt. v. Chr.
 Keramik, bemalt, H 26,2 cm Dm 13 cm
 Paris, Musée du Louvre, AO 17000

Diese Kultvase in Form eines hohen Bechers mit abgeflachtem Rand und schmalem Stand ist aufgrund ihres Dekors einzigartig. Unterhalb des Randes verläuft eine Doppelreihe mit reliefierten Ovalen und auf der Wandung ist ein appliziertes Ritzdekor in zwei übereinanderliegenden Bändern zu sehen. Das Hauptmotiv auf der Wandung ist eine unbedeckte geflügelte Göttin in Rot, die Schmuck an den Handgelenken sowie eine Hörnertiara auf dem Kopf trägt. Sie ist in Frontalansicht wiedergegeben, doch sind ihre Füße in Seitenansicht zu sehen. Deren Wellenform könnten Krallen darstellen. Dieses Motiv taucht mehrmals auf rechteckigen Relieftäfelchen auf, die ebenfalls auf die Wandung appliziert sind, inmitten eines Zugs von Tieren aus allen Lebensbereichen der Welt: Wasser, Erde, Luft. Auf dem unteren Band ziehen Fische, eine Schildkröte und ein Stier vorbei, während auf dem oberen Band ein Zug Vögel, wahrscheinlich Sumpftenten, zu sehen ist. Diese Tiere rufen die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit des Lebens und somit auch die Fruchtbarkeit der lebendigen Welt in Erinnerung, die der Handlungsbereich der Göttin Ischtar ist, woran in dem Mythos von Ischtar in der Hölle erinnert wird (Kat. 368).

B. A.-S.

AK Fukuoka/Tokyo 2000, Nr. 193; Barrelet 1952

112 **Flachrelief einer Göttin mit dreiköpfigem Streitkolben und Blume** (Abb. 107)

Eschnunna (modern Tell Asmar), altbabylonisch, 1. H. 2. Jt. v. Chr.
Gebrannter Ton, H 11,9 cm B 6,6 cm T 1,4 cm
Paris, Musée du Louvre, AO 12456

Bei der Göttin handelt es sich wahrscheinlich um Ishtar. Ihr Kopf ist mit der Hörnertiara geschmückt, sie trägt ein gefiedertes Kleid sowie eine doppelte Perlenkette und hält in der linken Hand den dreiköpfigen, für große Gottheiten charakteristischen Streitkolben, ähnlich dem, der auf einer Tafel aus Babylon dargestellt ist (Kat. 113).

B. A.-S.

Barrelet 1968, Nr.790

113 **Relief mit Darstellung eines Göttersymbols** (Abb. 109)

Babylon, Anfang 2. Jt. v. Chr.
Keramik mit Resten von Bemalung, H 21 cm B 11,2 cm T 2 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA Bab 1378

Götter wurden nicht nur in menschlicher Gestalt, sondern auch in Form von Symbolen dargestellt. Die mehrfach gebrochene Terrakottaplatte zeigt einen gedrehten Stab mit zwei Armen und einem Mittelteil, das von einer Keule bekrönt wird. An den Enden der Arme sitzt jeweils ein Löwenkopf im Profil. Es handelt sich um die sogenannte Doppellöwenkeule, die des Öfteren von der Göttin Ishtar oder anderen kriegerischen Gottheiten auf Reliefs oder Siegelbildern in Händen gehalten wird. Die Platte ist mit roter Farbe überzogen und könnte für einen Altar zur Verehrung oder als magischer Schutz gedacht gewesen sein.

E. K.-B.

Klengel-Brandt 2008

114 **Ziertafel mit Relief, sogenannte Königin der Nacht** (Abb. 124)

Babylonien, altbabylonisch, Anfang 2. Jt. v. Chr.
(Regierungszeit von Hammurapi)
Keramik, H 49,5 cm B 37 cm T 4,8 cm
London, The British Museum, ANE 2003-7-18,1

Die Tafel ist aufgrund ihrer Maße und der Ausführung des Motivs als Hochrelief außergewöhnlich. Sie zeigt eine nackte Göttin mit sinnlichen Formen. Wahrscheinlich war Lapislazuli oder auch Bitumen als Iris in die weiße Muschelschale des Augapfels eingelegt. Ihren Kopfschmuck bildet eine Tiara mit vier Reihen aus Hörnern, darüber ein scheibenförmiger Appendix. Sie trägt eine mehrfache Kette und breite Armreifen aus vielen Ringen. Ihre geöffneten Hände präsentieren die Insignien der Herrschaft: Ring und Stab, zweifach wiederholt – zweifellos der Symmetrie wegen. Große Flügel mit vertikal angeordneten Federn sind an ihren

Schultern befestigt und hängen beidseitig bis über die Hüften herab. Die Füße enden als Raubvogelklauen; aus den Waden entspringen Auswüchse, entweder Sporne oder Federbüschel. Die Göttin umklammert mit ihren Klauen die Rücken zweier frontal dargestellter, Seite an Seite liegender Löwen. Eulen flankieren die gesamte Szene, die auf einem Motiv aus Schuppen ruht, das Berge darstellt.

An Gesicht und Körper der Göttin sind noch Reste roter Farbe erkennbar, ebenso auf ihrer Kette. Die Federn der Flügel waren ebenso wie die Eulenflügel alternierend rot, weiß und schwarz gefärbt; der Hintergrund und die Löwenmähen waren schwarz. Für die weißen Löwenkörper und vergleichbare Partien wurde ein Kalkpigment verwendet. Bei dem Gelb von Schmuck und Machtinsignien, das für Gold steht, handelt es sich um eine ungesicherte Rekonstruktion.

Wir sehen entweder die Göttin Ishtar oder die Göttin Ereschkigal, verfeindete Schwestern, die sich durch ihre Machtbereiche – die eine regiert im Himmel, die andere unter der Erde in der Unterwelt – gegenüberstehen, aber dieselben Züge hoheitlicher Rechte zeigen. Folgende Elemente sprechen für Ishtar: die Löwen, ihr Titelemblem und Symbol ihrer Kampfkraft, die Berge, über die sie gemäß ihrer ursprünglichen sumerischen Gestalt herrscht, sowie der Reif und der Kreis der Macht. Auch die Nacktheit und die sinnlichen Formen erinnern an Ishtar als Liebesgöttin mit sexuellem Charakter und Gottheit der Fruchtbarkeit. In einem literarischen sumerischen Text wird sie als Eule vorgestellt. Es könnte sich hier um die Ishtar der Nacht handeln, den Abendstern, die Verbündete und Beschützerin der Liebenden in der Nacht.

Ereschkigal, die ältere Schwester von Ishtar, besitzt eine nur ungenaue Ikonographie. Der Eingang zur Unterwelt scheint in den im östlichen Mesopotamien gelegenen Bergen, den Bergen von Zagros, vermutet worden zu sein, was das gebirgige Terrain in der Darstellung erklären könnte. Eine Passage im *Gilgamesch-Epos* beschreibt die Nacktheit dieser Göttin. Im alten Mesopotamien glaubte man, die Unterwelt sei von geflügelten und klauenbewehrten Dämonen bevölkert. Das Relief könnte der Welt der Toten zugeordnet gewesen sein, wie es die dunkle Hintergrundfarbe vermuten lässt, vielleicht auch die Stellung der Flügel, die, statt sich zu heben, herabhängen, und die Eulen, dem Tod zugeordnete Nachtvögel. Ereschkigal, die über das letzte Schicksal bestimmt, wurden die Attribute großer Gottheiten zugestanden. Somit könnte die Frontalität die Unfehlbarkeit ihres Urteils bei der letzten Begegnung des Menschen mit seinem Schicksal, dem Tod, illustrieren. Die Löwen und die harmonischen, sinnlichen Kurven sind jedoch kaum Attribute der Königin des Totenreiches.



Abb. 124

Man könnte sich aber auch vorstellen, dass diese Darstellung eine ikonographische Kombination der Eigenschaften und Attribute beider Göttinnen ist, um alle Ebenen des Universums miteinander zu verbinden, wie es etwa im Mythos von Ischtars Einzug in die Hölle geschieht, der somit hier abgebildet sein könnte (Kat. 368).

Der Stil des Dekors, der an das Relief im oberen Teil des Codex Hammurapi erinnert (Kat. 134), legt eine Datierung in die Regentschaft Hammurapis nahe.

B. A.-S.

Buren 1936; Collon 2005; The Illustrated London News, 13. Juni 1936, S. 1047; Opitz/Buren 1936

115 Statuette eines viergesichtigen Gottes (Abb. 104)

Eschnunna (modern Tell Asmar) (?), altbabylonisch, Anfang 2. Jt. v. Chr.

Bronze, H 17,3 cm B 8,8 cm H max. 19 cm

Chicago, University of Chicago, Oriental Institute Museum, OIM A7119

Der Gott besitzt vier bärtige Gesichter, die als Kopfschmuck jeweils eine vereinfachte Tiara mit nur einem Hörnerpaar tragen, welche insgesamt jedoch wiederum die vier Hörnerpaare der großen göttlichen Tiara ergeben. Der Körper ist mit dem traditionellen gefiederten Kleid der Gottheiten bekleidet. Am rechten Handgelenk trägt der Gott einen Armreif aus mehreren Ringen und eine gebogene Waffe in der rechten Hand; den linken Fuß stellt er auf einen Widder. Ungewiss ist seine Identität: Die verschiedenen Gesichter könnten die vier Winde darstellen oder ihn in die Nähe des Gottes Isimu rücken, eines Helfers von Enki/Ea; dieser Gott hat gewöhnlich aber nur zwei Gesichter, welche in die Vergangenheit und in die Zukunft schauen. Da Marduk in jener Epoche zum Sohn Eas wurde und als Gott der Magie und der die Zeiten erforschenden Weissagung angesehen wurde, könnte aber auch er in dieser Statuette zu erkennen sein; in späteren Darstellungen trägt er ein Krummschwert (Kat. 84). Der Widder wird auch Amurru zugeordnet (Kat. 116, 117). Die Statuette wurde zusammen mit der einer sitzenden Göttin mit ebenfalls vier Gesichtern gefunden, die eine Vase mit sprudelndem Wasser und einen Schatz aus bronzenen Waffen, Perlen und Siegelwalzen in der Hand hält.

B. A.-S.

Frankfort 1943, S. 21 f., Nr. 338, Taf. 77–79; Spycket 1981, S. 229, Abb. 153

116 Statuette, sogenannter Adorant von Larsa (Abb. 125 a, b)

Larsa (?), altbabylonisch, um 1760 v. Chr.

Kupfer, teilweise vergoldet, H 19,6 cm B 14,8 cm T 7 cm

Paris, Musée du Louvre, AO 15704

Die dem Gott Amurru geweihte Statuette stellt einen Mann dar, das rechte Knie auf dem Boden, den rechten Arm in der Taille angewinkelt und die rechte Hand im Huldigungsgestus an den Mund geführt. Die gleiche Handhaltung zeigt auch Hammurapi im Relief am oberen Abschluss seines Codex (Kat. 134). Der Mann trägt einen breitrempigen Hut, ein kurzer Bart bedeckt seine Wangen. In seine heute hohlen Augen waren ehemals Muscheln oder ein weißer, lichtdurchlässiger Stein für das Weiß des Auges sowie Lapislazuli für die Pupille eingelegt. Seine Hände und sein Gesicht haben eine feine Blattvergoldung. Eine solche Goldauflage bildet auch einen dünnen Ring um das Handgelenk und stellt vielleicht einen Armreif dar. Die Figur trägt ein vorn offenes Gewand mit einem bestickten oder mit Borte besetzten unteren Rand; ein breites Stoffband bildet vorn auf der linken Schulter einen dicken Wulst und fällt hinten wie eine Art drapierter Schal über den Rücken. Der Mann hat den rechten Oberschenkel bedeckt, ähnlich wie Samsi-Addu auf dessen Siegesstele (Kat. 18) oder der König von Mari in der Malerei einer Opferszene (Kat. 9). Seine Füße sind nackt.

Die Statuette ist an drei Punkten auf einem hohlen, trapezförmigen Sockel befestigt, der an der Basis einen Reliefrand aufweist. Eine Opferschale für Weihrauch oder ein anderes Gewürz ist an der Vorderseite angelötet. Die beiden Langseiten des Sockels ziert jeweils ein Relief. Das rechte Relief zeigt die Darstellung eines ähnlichen Adoranten wie die Figur selbst, halb kniend vor einer sitzenden Gottheit. Diese Szene erklärt die Bedeutung der Statuette und ihre Haltung: Sie stand ursprünglich vor einer Götterkultstatue im Tempel des Gottes Martu/Amurru (sumerisch/akkadisch), dem sie geweiht war. Die Gottheit sitzt auf einem Thron mit hoher Rückenlehne.

Auf der linken Seite des Sockels findet sich die Flachreliefdarstellung eines liegenden Widders; dies ist ein Opfertier, das mit dem Gott Amurru in Verbindung steht. Das Attribut dieses Gottes ist im Allgemeinen eine Gazelle, ein Tier der Wüstensteppen; doch Amurru wurde einst, lange vor der Zeit von Hammurapi, mit den von den Nomaden aufgezogenen Schafherden in Verbindung gebracht. Er war das göttliche Oberhaupt der Herde, der Leithammel. Auf der Oberfläche des Sockels, die unverziert ist, ist eine eingeritzte, 13 Zeilen umfassende Inschrift in Sumerisch zu lesen, die hinter dem liegenden Widder beginnt, auf der Rückseite weiterläuft und auf der anderen Seite hinter dem Gottesthron endet. Ihre Leserichtung ist horizontal, was in dieser Zeit bei jedem Trägermaterial außer Ton außergewöhnlich ist. Es handelt sich um eine Widmung an den Gott Martu/Amurru von einem gewissen Lu-Nanna »für das Leben Hammurapis, des Königs von Babylon«:

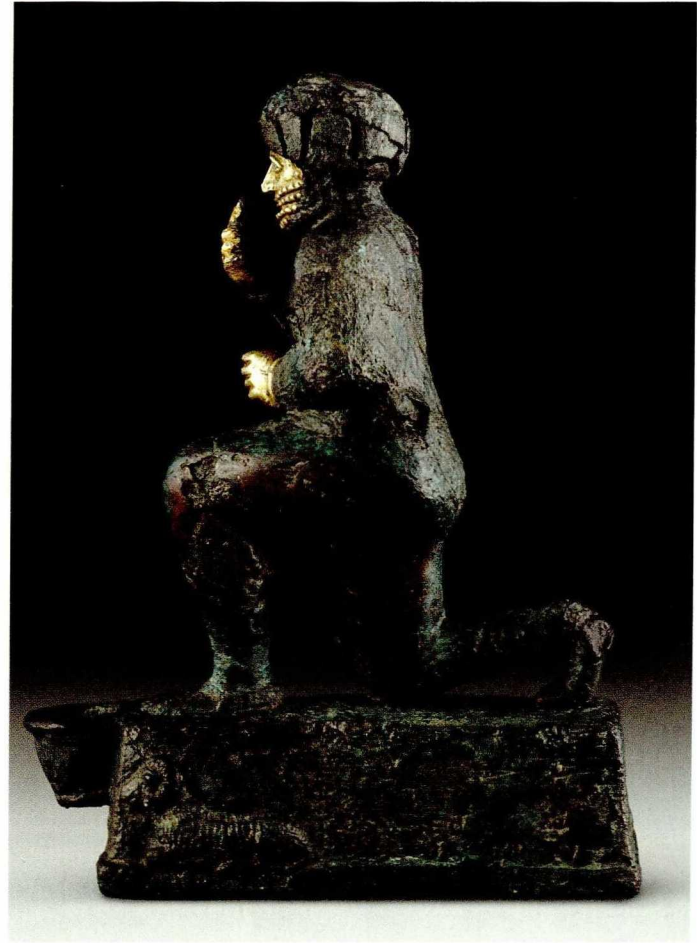


Abb. 125 a, b

»An Martu (Amurru), seinen Gott, für das Leben von Hammurapi, König von Babylon, hat Lu-Nanna, (der) Sohn von Sin-le'i, für ihn und für sein (eigenes) Leben eine Kupferstatue eines Adoranten geschaffen, das Gesicht mit Gold bedeckt; (und) sein Diener hat sie ihm geweiht.«

Einige Philologen haben eine andere Übersetzungsvariante für den letzten Satz eingeführt: »[...] für (Andeutung: den sie darstellt) seinen Diener, ihm hat er sie geweiht«. Lu-Nanna, dessen Anrede in der Inschrift der Statuette verstümmelt ist, muss dem Adel oder dem gehobenen Kaufmannsbürgertum angehört haben, die sich beide dem König von Babylon nach seiner Eroberung von Larsa angeschlossen hatten. Die Privatarchive, die bei den französischen Ausgrabungen in Larsa gefunden wurden und von regulären Grabungen oder aus Raubgrabungen stammen, zeigen, dass einige große Familien fast genauso mächtig wie der König waren.

Es existieren noch andere Darstellungen von Figuren in der gleichen halb knienden Haltung wie der Adorant aus dem Lou-

vre. Es handelt sich bei diesen zweifelsohne nicht um Könige, aber gewiss um hochgestellte Persönlichkeiten oder Mitglieder der Herrschaftsfamilie; ihr Hut ist anders und sie tragen keine kostbare Kleidung (London, British Museum, BM 134692). Die Vergoldung der Louvre-Statuette hingegen dürfte für ihre Identifizierung als Königsstatuette sprechen, ebenso der Königshut. Es handelt sich hier folglich entweder um ein tatsächliches Königsporträt oder aber um das eines Stifters, der für seinen Herrscher in königlichem Auftreten und in königlicher Tracht handelt.

Offenbar hat es zu dieser Zeit bedeutende Gießereien und Goldschmiedewerkstätten in Larsa und der umliegenden Region gegeben. Diese Kunst der Metallbearbeitung existierte bereits vor der Eroberung des Königreiches durch Hammurapi und wurde unter dem neuen Regenten fortgeführt (Kat. 117, 118). Es gab auch noch weitere aktive Zentren der Kupfer- und Bronzebearbeitung (Kat. 8, 115). Eines davon befand sich in Ur, einer der alten und wichtigen Städte des Königreiches von Larsa vor der Herrschaft



Abb. 126 a, b

Hammurapi. In Ur wurde ein Brief gefunden von Kudur-Mabuk, dem Vater der beiden letzten unabhängigen Könige von Larsa, von Rim-Sin und dessen älterem Bruder Warad-Sin, der vor ihm regierte. Dieser Brief betrifft die Entsendung von Goldschmieden, die eine Bronzestatue (oder -statuette) der großen Priesterin des Mondgottes vergolden sollten. Der Adressat ist ein gewisser Lu-Nanna. Handelt es sich um dieselbe Person, die auch den Adoranten aus dem Louvre geweiht hat? Wenn dies der Fall ist, müsste sie bei der letztgenannten Weihe betagt gewesen sein. B. A.-S.

AK Paris 1982, Nr. 170; Braun-Holzinger 1984, S. 53-54, Nr. 192, Taf. 39; Dussaud/Thureau-Dangin 1933; Frayne 1990, S. 360 (Hammurapi: 2002); Sollberger 1969, S. 92, Taf. 10a; Sollberger/Kupper 1971, S. 219; Spycket 1981, S. 246-247

117 Statuette eines liegenden Widders (Abb. 126 a, b)

Larsa (?), altbabylonisch, 18. Jh. v. Chr.
Bronze, teilweise mit Gold und Silber beschlagen, Muschelschale, Lapislazuli, H 12,2 cm B 12,2 cm T 5,6 cm
New York, Privatsammlung

Das beschädigte Tier ist, leicht überstehend, auf einem hohlen Sockel befestigt. Es ist unbekannt, ob vielleicht eine flache Schale auf seine Vorderseite gelötet war, wie dies bei anderen vergolde-

ten Bronzen aus Larsa der Fall ist, die wahrscheinlich aus derselben Werkstatt stammen (Kat. 116, 118). Der Widder ist liegend dargestellt und hat den Kopf mit vergoldetem Gesicht nach rechts gewandt. Das vollständig erhaltene rechte Auge trägt noch die Intarsien aus Muschelschale für den Augapfel und aus Lapislazuli für die Pupille. Die stilisierten Hörner sind nach vorn gedreht; das Fell ist durch Ringe dargestellt. Auf der Sockelrückseite sind Spuren einer achtzeiligen sumerischen Inschrift erkennbar. Der Anfang des Namenszuges des Gottes Martu (Amurru), dem das Tier geweiht war, ist entzifferbar. Dieser Widder ähnelt demjenigen, der auf dem Sockel des *Adoranten von Larsa* dargestellt und demselben Gott geweiht ist (Kat. 116). Auch der Titel »König von Larsa« ist lesbar. Es handelt sich folglich um einen Herrscher, der vor der Vereinigung Mesopotamiens durch Hammurapi herrschte, vermutlich Rim-Sin, den letzten unabhängigen König von Larsa vor der Eroberung durch den König von Babylon (um 1763 v. Chr.). Denkbar ist, dass ein in Larsa herrschender Vorgänger Hammurapi dem Amurru ein kultisches Ensemble geweiht hat, das später unter diesem durch die ihm geweihte Statuette des Adoranten ergänzt wurde. B. A.-S.

Dussaud/Thureau-Dangin 1933, S. 1, 8, Anm. 1; Rubin 1975, Bd. I, S. 68-71; Spycket 1981, S. 288

118 **Votiv-Statuette: drei von Gottheiten getragene Steinböcke** (Abb. 127)

Larsa (?), altbabylonisch, 18. Jh. v. Chr.
Kupfer, Goldbeschlag an den Tierköpfen und Silber an den Gesichtern der Göttinnen, H 22 cm B 8 cm T 8 cm
Paris, Musée du Louvre, AO15705

Die Steinböcke stehen im Dreieck Rücken an Rücken auf ihren Hinterbeinen, die Vorderbeine angewinkelt. Jeder Kopf ist bis über Maul und Bart von einer Maske aus Blattgold bedeckt. Die Hinterhufe sind mit einem hohlen Sockel verbunden. Vorn ist eine flache Schale angebracht, die an beiden Seiten von jeweils einer kleinen Gottheit mit silbern überzogenem Gesicht gehalten wird. Sie tragen eine Tiara mit einer Reihe von Hörnern und ein langes, bis zu den Füßen reichendes Gewand. Die Sockelinschrift ist unleserlich, aber Stil und Technik dieses Objekts rücken es in das Umfeld der Werkstatt, in der auch der *Adorant von Larsa* (Kat. 116) hergestellt wurde, und es dürfte im selben Heiligtum geweiht worden sein. Das Motiv der aufgerichteten Böcke reicht bis zu den Königsgräbern von Ur zurück, in die Epoche der archaischen Dynastien, und man findet es auch in den Malereien von Mari aus altbabylonischer Zeit. Diese wilden Steinböcke werden mit der Persönlichkeit des Gottes Amurru in Verbindung gebracht, des Sohnes der Berge und Herrn der Vorgebirge. Bei der jüngsten Restaurierung wurden in jedem rechten Auge Reste von Lapislazuli gefunden.

B. A.-S.

Dussaud/Thureau-Dangin 1933; Spycket 1981, S. 288

119 **Urkundenstein mit Göttersymbolen** (sog. *Kudurru*) (Abb. 108)

Babylon, Merkes, 26 g 2, +3,00 m bis +2,80 m
(sog. Steinschneidewerkstatt), 1. H. 12. Jh. v. Chr.
Kalkstein, H 50 cm B 35,5 cm, T 10,5 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA Bab 4375 (Bab 39027)

Der plattenförmige Urkundenstein wurde zusammen mit unbearbeiteten Stücken von Halbedelsteinen, Muscheln, mit Zeichnungen versehenen, ungebrannten Tontafeln (Kat. 227) und Arbeitsgerät (Kat. 228–230) sowie einer Sammlung von Wirtschafts- und Verwaltungsurkunden in einem großen Wohnhaus nahe der erst später angelegten Prozessionsstraße gefunden. Die Texte lassen erkennen, dass es sich um das Archiv und die Bibliothek eines gewissen Itti-Ezida-lummir und seiner Familie handelt, die im 13./12. Jahrhundert v. Chr. in diesem Haus lebten. Aufgrund der zahlreichen Rohmaterialien hat man das Haus in der Forschung als Werkstatt eines Steinschneiders bezeichnet, was sich jedoch aus den Keilschrifttexten nicht beweisen lässt.

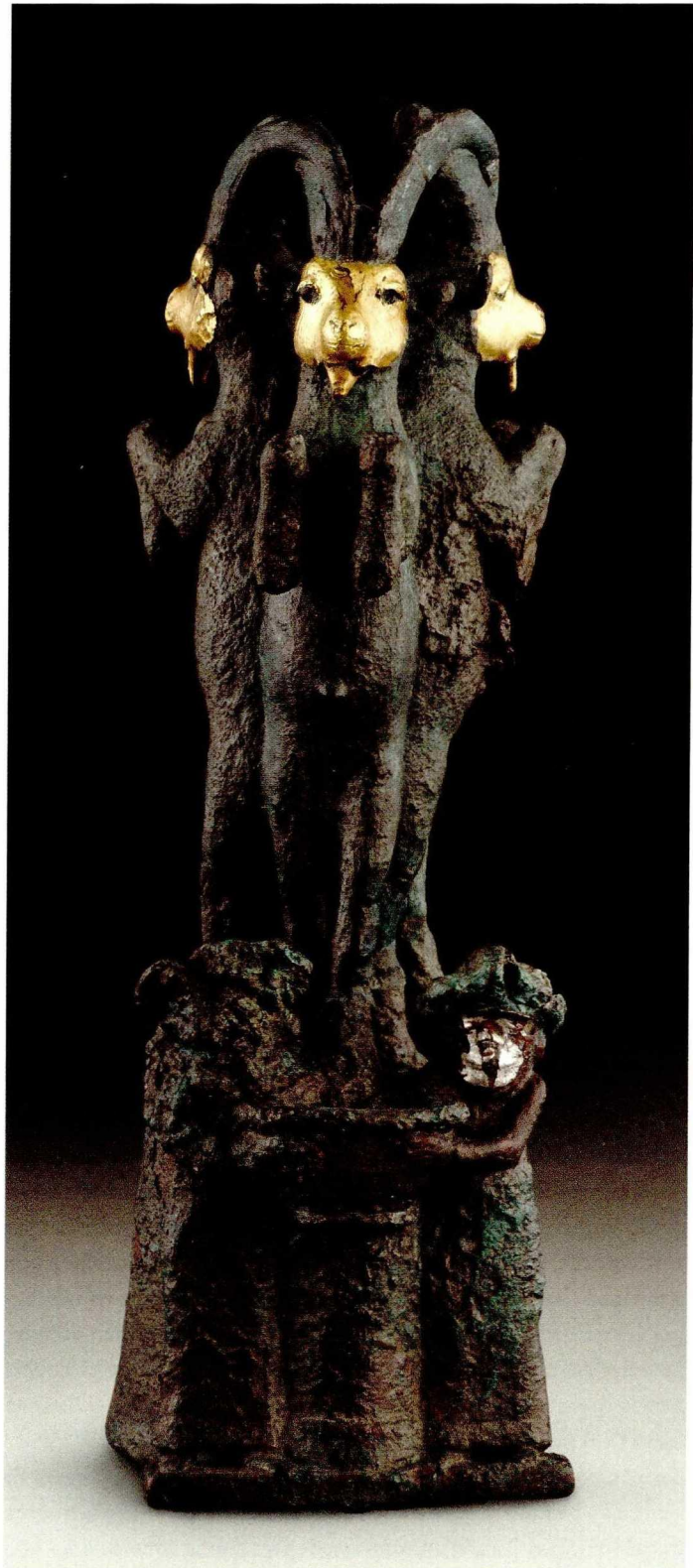


Abb. 127



Abb. 128

Der Urkundenstein gehört zu einer Gattung, die in der zweiten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. in Gebrauch kam und von den Babyloniern *Kudurru* genannt wurde. Der Stein ist mit mehreren Reihen von Tieren, Fabelwesen und Symboldarstellungen geschmückt, die man bestimmten Göttern oder Tierkreiszeichen zuordnen kann. So wird z. B. das in der obersten Reihe rechts dargestellte Fabelwesen, das aus einer Ziege und einem Fisch besteht, gewöhnlich den Gottheiten um den Wassergott Ea zugeschrieben. Das in der untersten Reihe links gezeigte Mischwesen, das einen menschlichen Oberkörper mit einem Pferdeleib und einem Skorpionsschwanz verbindet, schießt einen Pfeil vom Bogen. Es wird als »Kentaur« bezeichnet und als Abbild des Sagittarius am babylonischen Sternenhimmel gedeutet (siehe den Beitrag von Mathieu Ossendrijver in diesem Katalog). E. K.-B. Pedersén 2005b, S. 93 ff., M 8; Seidl 1989, Nr. 63



Abb. 129

120 Kopf einer Gottheit (Abb. 128)

Girsu (modern Tello), altbabylonisch, Anfang 2. Jt. v. Chr.
Keramik, H 10,8 cm B 6,4 cm T 5,7 cm
Paris, Musée du Louvre, AO 4353

Die Tiara mit vier Reihen von Hörnern, der Bart, die Kette mit großen Perlen und die vollkommene Modellierung deuten auf eine übergeordnete Gottheit hin, vielleicht Enlil oder Ea. Dieses Por-

trät repräsentiert die Gottheit im idealen Sinne und hat möglicherweise als Modell für eine Kultstatue gedient. B. A.-S.

AK Fukuoka/Tokyo 2000, Nr. 148; Barrelet 1959, Taf. 4–5; Cros 1910, S. 146, Taf. 6, 3a-b; Parrot 1948, S. 236, Abb. 47b; Spycket 1981, S. 226, Taf. 150

121 **Statuette eines stehenden Gottes** (Abb. 129)

Babylon, Kasr, 22 l, +7,65 m, in einer Ziegelkapsel, 6. Jh. v. Chr.
Ungebrannter Ton, H 15,5 cm B 7,5 cm T 4,5 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA 3135 (Bab 44400)

122 **Statuettenfragment eines Gottes mit Wassergefäß**
(Abb. 130)

Babylon, Sachn, 22 as, +1,00 m, unter assyrischem Mauerwerk,
18.–17. Jh. v. Chr.
Keramik mit Resten von Bemalung, H 7,5 cm B 5,5 cm T 3,5 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA Bab 559 (Bab 36570)

123 **Steinscheibe mit Figurendarstellung** (Abb. 131)

Babylon, Merkes, 26 m 2, +-0 m, 17.–16. Jh. v. Chr.
Marmor, Dm 7,1 cm D 0,7 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA 5953 (Bab 36943)

124 **Augenstein mit Widmung an den Gott Nabû mit
Inscription Nebukadnezars II. (605–562 v. Chr.)** (Abb. 132)

Babylon, Tell Amran ibn Ali (sog. Schatzfund), 6. Jh. v. Chr.
Onyx, H 1,5 cm Dm 3,3 cm
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA 8878 (Bab 6480)

Für die Verehrung ihrer Götter benutzte die Bevölkerung einfache, aus Ton gefertigte und gebrannte Figuren oder Symbole. Sie wurden in den Wohnhäusern aufgestellt oder dem Tempel als Weihgabe übergeben. Kostbarere Objekte wie das Onyxaug Kat. 124 stammen sicher von Herrschern, die sie dem Tempel stifteten.

Die aus ungebranntem Ton gefertigte Männerstatuette Kat. 121 diente einem besonderem Zweck. Sie wurde unter dem Fußboden einer Tür im Südpalast Nebukadnezars II. gefunden und darf als Gründungsbeigabe angesehen werden. Statuetten dieser Art sind v. a. aus den Fundamenten von Tempeln bekannt, wo man sie aufgrund von Inschriften als Ninschubur oder Papsukkal, Boten der Götter, identifizieren konnte.

Die handgeformte, nur noch teilweise erhaltene Statuette Kat. 122, die einen bärtigen Mann mit Hörnerkrone zeigt, der ein überquellendes Wassergefäß in den Händen trägt, könnte vielleicht als Ea, Gott der Wassertiefen und der Weisheit, gedeutet werden. Die Reste von roter Bemalung deuten darauf hin, dass man sich die Figuren farbig bemalt vorstellen darf.



Abb. 130

Auf der Steinscheibe Kat. 123 sind fünf wirbelförmig angeordnete, nackte Männer eingeschnitten. Sie sind mit frontal gedrehtem Oberkörper, lockigem Haar und langem Bart abgebildet. Darstellungen dieser Art sind auf Formen aus Mari oder aus der Siegelkunst von Alalach bekannt. Man hat vermutet, dass die Scheibe für das Treiben dünner Blattgoldplättchen oder als Gussform für Wachsvorlagen verwendet wurde.

Das Onyxaug Kat. 124 trägt eine Inschrift des Königs Nebukadnezar II. Man konnte es zum Schmuck von Göttergewändern oder als Augeneinlage verwenden. Es gehörte zu dem unter Kat. 15 beschriebenen Schatzfund aus dem parthischen Haus. E. K.-B.

AK Berlin 1992, Nr. 48 (Kat. 122); Andrae 1937, S. 34–35 (Kat. 123); Klengel-Brandt/Cholidis 2006, Nr. 107 (Kat. 122), Nr. 693 (Kat. 121); Moortgat 1967, S. 102, Taf. 225 (Kat. 123); Wetzel u.a. 1957, S. 36, Nr. 5 (Kat. 124)



Abb. 131



Abb. 132

125 Inkrustationseinlagen (Abb. 133)

Babylon, Tell Amran ibn Ali (sog. Schatzfund),
Mitte 1. Jt. v. Chr. und in Teilen evtl. älter
Lapislazuli, Karneol, weißer Stein, Glas, Quarzkeramik
(»Ägyptisch-Blau«)
Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum,
VA Bab 4207 (Bab 6534-36, 6538-39)



Abb. 133

Die Kollektion von Einlageobjekten ist nur eine Auswahl aus einer Gruppe mit mehreren Hundert kleinen Objekten, die Teil des sogenannten Schatzfundes sind (vgl. Kat. 15). Die Auswahl gibt hinsichtlich der Materialien und der Formenvielfalt der z. T. winzigen Einlagen (mitunter weniger als 1 Millimeter dick) einen repräsentativen Überblick. Unter den Halbedelsteinen dominiert der Lapislazuli, zahlreiche Stücke sind aus Karneol, wenige aus Türkis und weißem Stein geschliffen; als synthetisches Material ist Glas in verschiedenen Farben nachzuweisen, besonders häufig opakes Rot, das auf den Außenseiten in Grün umgeschlagen ist; »Ägyptisch-Blau« ist nur selten vertreten.

Während der Zusammenhang vieler Einzelelemente zueinander und ihrem Träger unbestimmt bleiben muss, sichern bestimmte Charakteristika der Form, der plastischen Ausgestaltung bzw. der Binnengliederung einzelner Objekte ihre Verwendung als Einlagen für menschengestaltige Figuren (Götter-, Herrscher-, Beterstatuetten): feine, wellig gegliederte bzw. geflochtene oder in buckligen Spirallocken endende Haar- oder Bartsträhnen sowie Augeneinlagen. Einige Einlagestücke sind senkrecht, andere auf der Rückseite quer durchbohrt, anderen haften dort Reste von Bindemittel an – Hinweise auf die Techniken der Auflage auf bzw. bei Einlagen in das nicht erhaltene Trägermaterial, möglicherweise Holz.

Der Blick in den Rohmaterialvorrat eines Steinschleifers, der das kostbare Material offenbar noch nicht weiter verarbeitet hatte, lässt uns das reich ausgeprägte Farbenspiel an Statuetten etwas erahnen, das aufgrund von ähnlichen Funden von Inkrustationen für anthropomorphe Figuren mindestens seit der Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. überliefert ist; somit handelt es sich um eine weit zurückreichende Tradition.

R.-B. W.

Koldewey 1925, S. 215ff; Wetzell u. a. 1957, S. 36, Nr. 4, Taf. 45

126 **Tafel, von Nabû-apla-iddina dem Sonnengott geweiht** (Abb. 112)

Sippar, Schamasch-Tempel, um 855 v. Chr.
Grauer Schiefer, H 29,5 cm B 17,8 cm T 4,1–5,1 cm
London, British Museum, BM 91000

127 **Lade mit einer dem Sonnengott geweihten Platte** (Abb. 134 a, b)

Sippar, Schamasch-Tempel, Ende 6. Jh. v. Chr.
Keramik, Lade L 50,2 cm B 39,3 cm T 17,5 cm
London, British Museum, BM 91004 (Lade), BM 91002 (Platte)

Gegen Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. hinterließ Nabû-apla-iddina im Schamasch-Tempel von Sippar eine kleine Tafel mit der Darstellung des Gottes in dessen Heiligtum (Kat. 126). Auf der Tafel ist zu sehen, wie die an Seilen hängende Sonnenscheibe vor Schamasch auf einen Altar gestellt wird. Der König von Babylon, von einer untergeordneten Gottheit angeführt und von einer Lama-Göttin, einer Schutzgottheit, beschützt, kommt – wahrscheinlich im Lauf der Zeremonie ihrer Aufstellung anlässlich der Restaurierung des Tempels (namens Ebabbar, »glänzendes Haus«), dem Gott zu huldigen.

Eine Lade und mehrere Tonplatten mit dem gleichen aufgeprägten Dekor wurden zusammen mit der Tafel gefunden (Kat. 127). Die Tonplatten und die Lade sind sehr wahrscheinlich das Werk eines späteren Herrschers. Sie wurden Nabopolassar, dem Gründer der Neubabylonischen Dynastie, zugeschrieben, doch ist es naheliegender, an Nabonid zu denken, den letzten Herrscher der Dynastie, der in Sippar ungefähr dreihundert Jahre später alte Gründungsdokumente fand, als er zu Beginn seiner Herrschaft den Schamasch-Tempel restaurieren ließ (London, British Museum, BM 91009). Er machte damals wahrscheinlich einen Abdruck der figürlichen Darstellung, auf deren Rückseite er eine Inschrift eingravieren ließ, die ausführlich die von ihm selbst dem Sonnengott dargebrachten Gaben aufführt. Er legitimierte seinen Eingriff in der Eigenschaft eines Herrschers, dessen Pflicht es ist, die Tempel zu restaurieren und so das Werk seiner Vorgänger auf dem Thron Babylons getreu zu erhalten. Er vergrub die reparierte Schiefertafel und die Tonabdrücke in einer Lade aus Terrakotta im Schamasch-Tempel unter einer Bitumenschicht. Die Lade weist auf allen Seiten die gleiche Inschrift auf: »Bild von Schamasch, dem Herrn von Sippar, der in Ebabbar weilt«. B. A.-S.

King 1912, S. 120–127, Taf. 98–99 (Kat. 126), S. 120, Taf. 101–102 (Kat. 127);
Woods 2004, S. 23–100 (Kat. 126); ders. S. 28–29, 34–39 (Kat. 127)

128 **Hohlplastik in Form eines Drachenkopfes** (Abb. 110 a, b)

Ankauf, Babylon (?), Neubabylonisch, Ende 6. Jh. v. Chr.
Bronze, H 15 cm B 10 cm
Paris, Musée du Louvre, AO 4106

Der Drachenkopf, dreidimensional geformt nach Vorbild des Marduk-Drachens auf Siegeln und Ziegelreliefs, dessen Hals als eine Tülle gegossen wurde, diente möglicherweise als Zierelement eines Möbelstücks oder war als Besatz eines Stabes (Zepters?) gedacht. Im Gegensatz zu den genannten, meist streng in einer Seitenansicht zu sehenden Abbildungen ist hier die doppelte Behörnung unübersehbar. In den jetzt leeren Vertiefungen befanden sich einst Inkrustierungen aus anderem Material, die verloren sind. Nach literarischen Beschreibungen, so etwa der von der Möblierung des Marduk-Tempels durch den assyrischen König Assurbanipal (Kat. 96), könnten es geschliffene Edelsteine



Abb. 134 a, b

gewesen sein; auch eine Glasinkrustation ist denkbar. Die zum Drachenkörper gehörende Zunge ist abgebrochen. J. M.

Heuzey 1904, S.103–104, Taf. 4

129 **Scheibenförmiges Siegel mit Ring in Form eines Entenkopfes** (Abb. 135)

Babylonien, neubabylonisch, ca. 6. Jh. v. Chr.

Quarzkeramik (»Ägyptisch Blau«), H 2,2 cm Dm 4,5 cm

Paris, Musée du Louvre, AO 5684

Das Siegel hat auf seiner Platte ein graviertes Dekor: Es zeigt den König von Babylon oder einen Priester vor einem Baum, betend vor den Symbolen von Marduk und Nabû auf einem Altar, darüber eine Mondsichel.

B. A.-S.

AK Fukuoka/Tokyo 2000, Nr. 269; Delaporte 1920–1923, S. 93, Taf. 7a, 7b, A. 740

130 **Türschwelle des Tempels von Ezida (Nabû-Heiligtum in Borsippa)** (Abb. 136)

Borsippa, Nabû-Tempel, Regierungszeit von Nebukadnezar II. (605–562 v. Chr.)

Bronze (nachgeschnitten und wieder verwendet), L 164 cm

B 53 cm H 9,5 cm

London, British Museum, BM 90851

Die Türschwelle weist ein Dekor mit in Rechtecke eingeschriebenen Rosetten auf sowie auf dem Rand eine Inschrift mit dem Namen Nebukadnezars II. in archaischer Schrift in zwei Kolonnen.

Kolumne 1: »Ich bin Nebukadnezar, König von Babylon, Versorger von Esagil und Ezida, der erstgeborene Sohn von Nabopolassar, König von Babylon.«

Kolumne 2: »Für Nabû, meinen obersten Herrn, der die Tage meines Lebens verlängert, Ezida, seinen Tempel in Borsippa, den ich habe errichten lassen.«

B. A.-S.

Langdon 1912, Nr. 34, S. 42, 200–201; Rassam 1885, S. 188–189; Reade 1986, S. 111, Taf. 16

131 **Altar** (Abb. 137 a–d)

Babylon, Tell Amran ibn Ali, Gr. 77, parthisch

Keramik, H 4,8 cm B 3,9 cm T 3,8 cm

Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, VA Bab 174 (Bab 15796)

132 **Altar** (Abb. 137 a–d)

Babylon, Ischin Aswad, Ninurta-Tempel, Ostfront, parthisch

Keramik, H 12,1 cm B 8,3 cm T 8 cm

Staatliche Museen zu Berlin, Vorderasiatisches Museum, VA Bab 183 (Bab 14150)



Abb. 135

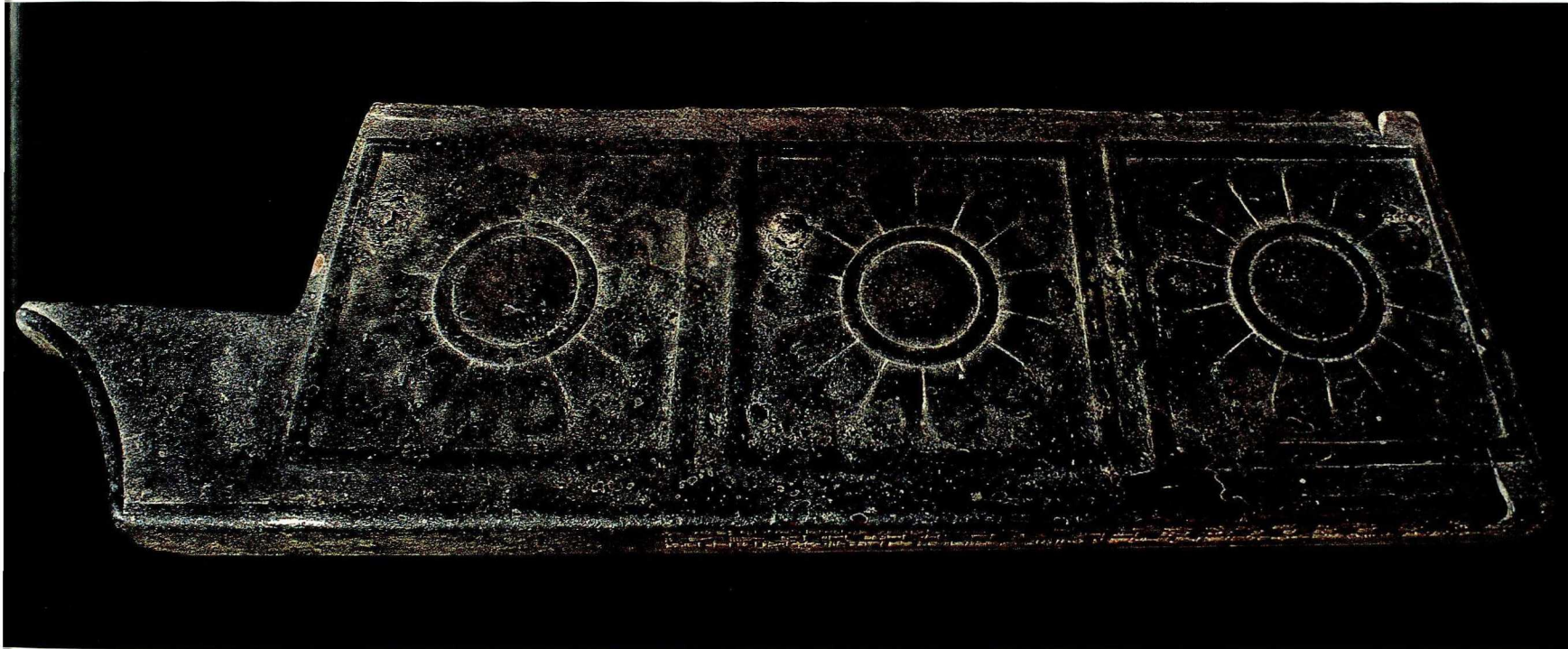


Abb. 136

»Der Altar gehört zu jedem Tempel; ja, er ist die Stätte kultischer Begegnung mit der Gottheit, auch dort, wo es keinen Tempel gibt.«
(Kurt Galling)

Von den 36 Altärchen aus gebranntem Ton, die in Babylon zwischen 1899 und 1917 inventarisiert wurden, kamen 24 nach Berlin. Meist nur bruchstückhaft erhalten und ohne entsprechenden Fundkontext, sind sie als Votivgaben oder Hausaltärchen zu deuten. Auf diesen Tonmodellen, die realen Vorbildern aus Stein nachempfunden waren, konnten Naturalien, aber auch Räucherwerk dargebracht werden.

Auch wenn der fast vollständig erhaltene Altar Kat. 132 mit profiliertem Kranzgesims, figürlichem Reliefdekor und getrepptem Sockel im Grabungsbereich des Ninurta-Tempels gefunden

wurde, ist ein Zusammenhang unwahrscheinlich, da das Heiligtum zu dieser Zeit bereits verfallen war. Auf den beiden nicht sichtbaren Seitenflächen sind je eine Scheintür und ein Hahn dargestellt. Die Scheintür erhebt sich über einer gestuften Basis und wird von einem dreifachen Rahmen eingefasst, der an den oberen Enden übersteht; die rechteckigen Türflügel lassen noch eine kassettenartige Unterteilung erkennen. Der Hahn, der nach rechts auf die Scheintür zuschreitet, besitzt einen großen Kamm, flachrunde Kinnlappen und einen erhobenen Sichelschwanz; die Füße zeigen lange Sporne und Krallen.

N. C.

Brentjes 1981, Abb. 146 (Kat. 132); Galling 1937, Sp. 13; unpubliziert (Kat. 131)



Abb. 137a-d